

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Kr. 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich 11 Bl.

11. Jahrgang.

Mittwoch, 4. März 1931

Nr. 54.

## Curtius in Wien.

Wien, 3. März. (A. N.) Der deutsche Reichs-  
außenminister Dr. Curtius und Staats-  
sekretär Dr. Pünder als Vertreter des deut-  
schen Reichskanzlers sind zum dreitägigen offi-  
ziellen Besuch in Wien eingetroffen. Sie wurden  
am Bahnhof von Außenminister Dr. Schöber  
und anderen Persönlichkeiten sowie von einem  
zahlreichen Publikum begrüßt.

Nach einem Besuch bei Bundeskanzler Dr.  
Ender erschienen Dr. Curtius und Dr. Pünder  
bei Vizekanzler Dr. Schöber. In einer ein-  
gehenden Aussprache, der auch die beiderseitigen  
Gesandten beiwohnten, wurde zunächst die all-  
gemeine Lage erörtert und anschließend daran  
die vornehmlich Deutschland und Österreich in-  
teressierenden Fragen durchgesprochen.

Die Besprechung wurde nachmittags fort-  
gesetzt. Dabei wurde zunächst die Erörterung der  
allgemeinen Lage und die Besprechungen der  
vornehmlich Deutschland und Österreich interes-  
sierenden Fragen abgeschlossen. Die Aussprache  
ergab sowohl in den allgemeinen wie in den  
Einzelfragen vollständige Einmütigkeit der bei-  
derseitigen Auffassungen. An dieses Thema schloß  
sich dann die Erörterung der wirtschaftlichen An-  
gelegenheiten.

## Die Gewerkschaftsbill zurückgezogen.

London, 3. März. Die Regierung gibt  
bekannt, daß sie den Gesetzentwurf über die Ar-  
beitsstreikfreiheiten zurückzieht.

## Die Moskauer Justizkomödie.

Moskau, 2. März. (Tag.) Nach dem Ver-  
hör der Angeklagten im Menschewikprozeß  
ging das Gericht zu eingehender Prüfung der  
Tätigkeit des Unionsbüros über. Der Staatsan-  
walt gab die Erklärung der Unionsdelegation  
des Zentralkomitees der Menschewiken im „Vor-  
wärts“ bekannt, wornach die Angeklagten nicht  
Mitglieder des Unionsbüros seien, daß sie viel-  
mehr Propagandisten seien oder daß ihre  
Auslagen mit Gewalt erzwungen waren.

Sämtliche Angeklagten bezeichneten diese  
Erklärung als Lüge und hoben hervor, daß sie  
ihre Auslagen freiwillig gemacht hätten, ver-  
anlaßt durch den „Umschwung“ ihrer  
menschewistischen Gesinnung.

## Material für den Sondergerichtshof.

Rom, 3. März. Die verhafteten elf Drujina-  
Mitglieder aus der Gegend von Konprivosice im  
Triaun haben gestanden, am 30. November v. J.  
den Kraftwagen der italienischen Finanzwache  
in der Dunkelheit mit Gewehrschüssen überfallen  
zu haben, wobei ein Finanzwachmann getötet  
worden ist. Sie wurden dem Sondergerichtshof  
eingeliefert.

## Unerhörtes aus der karpathorussischen Verwaltung.

Sind die Staatsbehörden Sekretariate der  
Agrarpartei.

In einer Sitzung des karpathorussischen  
Landesausschusses hielt, wie die „Lidowe Nov.“  
berichten, das Mitglied K. P. V. eine Rede, in  
der er auf unerhörte Vorfälle in der karpatho-  
russischen Verwaltung hinweisen konnte. Er  
zeigte die Photographie einer amtlichen Bestätig-  
ung des Kosers in Trobo bravo, in welcher  
bestätigt wird, daß ein bestimmter Staatsbürger  
ein treuer Parteigänger der Agrarpartei sei und  
daß er für diese Partei bei den Wahlen agitiert  
habe. Auf die Frage des genannten Landesauss-  
schusses, was solche amtliche Bestätigungen  
bedeuten, antwortete der Landespräsident K. P.  
V., daß diese keine Bedeutung hätten. Diese  
Antwort kann allerdings nicht befriedigen, denn  
man muß sich fragen, welchen Zweck solche am-  
tliche Bestätigungen haben, zumal bekannt ist,  
daß ganz Karpathorussland eine Domäne der  
Agrarpartei ist und daß solche Bestätigungen Be-  
lege sind, die man den Beamten bei verschiede-  
nen Wünschen, die die Staatsbürger haben,  
vorlegt. Es gibt Amisakten, wo sich Bemerkun-  
gen von Beamten finden, daß der Geschäftler  
ein verlässlicher Parteigänger der Agrarpartei  
ist. Warum? So fragen die „Lidowe Noviny“ mit  
Recht, steht dort nicht, daß er ein verlässlicher  
Staatsbürger ist? Und warum wird dort über-  
haupt von einer politischen Parteizugehörigkeit  
gesprochen?

Die Verwaltung von Karpathorussland  
scheint einem Augiasstall zu gleichen, der einen  
Reinigungsbedarf bräuhete, um den gesammel-  
ten Mist hinwegzuräumen.

## Friedensschluß in Indien.

Uebereinkommen mit Gandhi über das Salzmonopol.

New Delhi, 3. März. (Nentex.) Wie  
versichert wird, wurde bereits ein volles  
Einkvernehmen zwischen Gandhi und dem  
Finanzminister George Shuster in der Salz-  
monopolfrage erzielt.

Auf Grund des Abkommens werden die  
Küstenbewohner berechtigt sein, Salz zu  
gewinnen und zu verkaufen, das als eine Gabe  
der Natur betrachtet wird. Durch die Anerken-  
nung dieses Prinzips wird voraussichtlich das  
Regierungsmonopol nicht berührt werden, durch

dessen Vermittlung die Regierung auch weiter-  
hin Salz an die Mehrzahl der indischen Bevöl-  
kerung liefern wird. Das Salzuebereinkommen  
wird mit großer Befriedigung aufgenommen,  
denn dadurch wurde eines der Haupthindernisse  
auf dem Wege zur Regelung der indischen Ver-  
fassungsverhältnisse und zur Beteiligung der  
Partei des Allindischen Kongresses an der Kon-  
ferenz am tunden Tisch beseitigt.

Heute nachmittag nahm Gandhi seine Be-  
sprechungen mit dem Vizekönig wieder auf. Die  
amtlichen Kreise sind überzeugt, daß ein Einver-  
nehmen erzielt werden wird.

## Ungeklärte Lage im Reichstag.

Gefrierfleischkontingent von der Linken angenommen. — Vor der  
Abstimmung über den Wehretat.

Berlin, 3. März. (Eigenbericht.) Der Reichs-  
ernährungsminister Schiele hatte wiederholt  
die Deutschnationalen bitten lassen, in den Reichs-  
tag zurückzukehren, damit die von ihm geforderten  
agrarpolitischen Maßnahmen restlos durchgeführt  
werden. Die Deutschnationalen haben jedoch zu-  
sammen mit den Nationalsozialisten ausdrücklich  
erklärt, vorläufig nicht zurückzukehren.

Bei der heutigen Beratung des Reichs-  
nährungsausschusses ist nunmehr ein sozialdemokrati-  
scher Antrag, 50.000 Tonnen Gefrierfleisch zulässig  
zuführen zu lassen, mit den Stimmen der Sozial-  
demokraten und Kommunisten angenommen  
worden. Derselbe Wehretat hat auch in einigen  
anderen Punkten gegen den Minister gestimmt.  
Nebenbei ist durch keine politische Kompensation  
eingeleitet, vielmehr hat die sozialdemokratische  
Fraktion heute gegen einen von den Kommunisten  
eingebrachten Vertrauensantrag gestimmt. Damit  
sollte allerdings nicht zum Ausdruck gebracht wer-  
den, daß die Sozialdemokratie Vertrauen zu  
Schiele hat, sondern die Sozialdemokratie handelte  
in diesem Falle lediglich nur nach ihrem Grund-  
satz, sich ihre taktischen Maßnahmen nicht von  
anderen Parteien vorschreiben zu lassen.

Im übrigen hat sich an der politischen Lage  
in den letzten Tagen nichts geändert. Es haben  
wiederholt Verhandlungen des Reichskanzlers  
Brüning mit den Vertretern der Sozialdemo-  
kratie stattgefunden, die sich mit der Abstim-  
mung zum Wehretat befaßten. Wenn auch

die sozialdemokratische Fraktion bisher noch keinen  
Beschluss darüber gefaßt hat, ob sie dem Etat, der  
in unveränderter Höhe aufrecht erhalten wird und  
neben der vierten Rate des Panzerkreuzers A  
auch die erste Rate für den Panzer-  
kreuzer B enthält, zustimmen oder ihn ab-  
lehnen wird, so kommt doch eine Entscheidung zu-  
gunsten der Regierung nur in Frage, wenn zu-  
mindest auf anderen Gebieten ent-  
sprechende Zugeständnisse an die In-  
teressen der Arbeiterschaft gemacht werden.

In der bürgerlichen Presse ist heute bereits  
berichtet worden, daß Brüning und Reichswehr-  
minister Gröner eher zurücktreten wollen, als  
Zustimmungen zum Wehretat zuzustimmen. Mit  
dieser Nachricht soll offenbar ein Druck auf die  
Sozialdemokratie ausgeübt werden.

Die sozialdemokratische Fraktion verkennt  
nicht, daß die innerpolitische Lage eine Re-  
gierungskrise im Augenblick nicht verträglich ist,  
weil dadurch die Gefahr einer reinen Reichsregierung,  
die die Vorstufe zum Faschismus bilden könnte,  
afat werden würde, trotzdem dürfte die Fraktion  
aber auf ihrem Standpunkt verharren, daß die  
Regierung die notwendigen Zugeständnisse mache.

Die Verhandlungen darüber, die sich auf  
sozialpolitischem und steuerlichem Gebiet bewegen,  
sollen morgen fortgesetzt werden. Die sozialdemo-  
kratische Fraktion nahm heute abends Bericht  
darüber entgegen: Beschlüsse sind noch nicht ge-  
faßt worden.

## Wird sich die Wirtschaftslage bessern?

Optimistische Borausage der Nationalbank.

In dem eben erschienenen Feberheft der  
Berichte der Nationalbank wird die Lage der  
Industrie folgendermaßen charakterisiert:

Sofern man die industrielle Situation für  
die nächsten Monate beurteilen kann, scheint es,  
daß man mit einer ganz mäßigen leichten  
Besserung der heutigen Depression rechnen  
kann und dies aus folgenden Gründen: Die  
normale saisonmäßige Frühjahrsbelebung wird  
im heurigen Jahre voraussichtlich wegen der  
umfangreichen und konzentrierten  
staatlichen Investitionen und wegen  
der größeren vorbereiteten Strakenarbei-  
ten lebendiger sein. Wie die Entwicklung des  
auswärtigen Handels und die Berichte vom in-  
ländischen Markt zeigen, kann man annehmen,  
daß die Vorräte der industriellen Konsum-

güter zum größten Teile verkauft sind, so daß  
nun das Bedürfnis eintritt, diese Vorräte wenig-  
stens auf ein gewisses notwendiges Maß zu er-  
setzen. Ein weiteres wichtiges Symptom ist, daß  
die Preise der Rohstoffe, welche auf den  
Weltmärkten verzeichnet werden, zu sinken  
angefangen haben, sich stabilisieren und bei  
einigen schon ein kleiner Anstieg zum Anstieg  
bemerkbar wird. In diesem Zusammenhang  
kann man daraus hinweisen, daß sich im Verhält-  
nis zu den industriellen Preisen die Preise  
der landwirtschaftlichen Erzeug-  
nisse bessern. Ingesamt läßt sich erwarten,  
daß, falls nicht neue, bisher unbekannte Schwi-  
rigkeiten aufstehen, die kommenden Monate eine  
allmähliche leichte Besserung des  
gegenwärtigen Standes bringen  
werden.

## Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit in Mähren-Schlesien.

Brünn, 3. März. In der heutigen Sitzung  
der sozialen Kommission des Landes Mähren-  
Schlesien gab der Landespräsident einen ein-  
gehenden Bericht über alle Maßnahmen, die für  
das Gebiet von Mähren-Schlesien zur Linderung  
der Arbeitslosigkeit in Angriff genommen wer-  
den. Zur Ausführung der von der Regierung  
bereit gestellten Beträge zur produktiven Ar-  
beitslosenfürsorge wurden für die einzelnen  
Selbstverwaltungsgebiete des Landes größere  
Anweisungsprogramme durchgearbeitet. Am  
März beträgt der Aufwand für diese vom  
Staat, Land, Bezirk, Gemeinde und gemein-  
mäßigen elektrischen Gesellschaften durchzufüh-  
renden Arbeiten 983 Millionen, denen bis-  
her eine Bedeckung von 647 Millionen gegen-  
über steht. Ein weiteres Mittel zur Linderung  
der Not der Arbeitslosen bietet die in 46 Be-  
zirken durchgeführte Ernährungsaktion, die in

Land bisher einen Aufwand von zwei Millio-  
nen forderte. Für die Stadt Brünn wurden  
wegen der hier herrschenden besonders starken  
Arbeitslosigkeit von der Regierung 150.000.000  
bereit gestellt. Am Feber betrug die Zahl der  
gemeldeten Arbeitslosen 79.000, was ein Aufstei-  
gen um fast 6000 gegenüber dem Vormonat be-  
deutet. Nur zehn Prozent der gemeldeten Ar-  
beitslosen konnten beschäftigt werden. Die von  
der Arbeitslosigkeit am argsten betroffenen Be-  
zirke sind Mähr. - Schönberg, Brünn,  
St. Probst, Jägersdorf und Ungarisch-  
Probst. Außerdem beschäftigte sich die Sitzung  
mit dem für die kommende Tagung der Landes-  
vertretung bestimmten Anträgen, insbesondere  
mit einem betreffend die Reorganisation der Ju-  
gendfürsorge. Endlich wurde beschlossen, die An-  
träge des Landesausschusses zu unterstützen, die  
einen Ausbau der Landeskrankenhäuser in  
Brünn und Jolau und der Landesirrenanstalt  
in Jolau herbeiführen will.

## Ein frommer Wunsch.

Auf dem Parteitage des Bundes der  
Landwirte hat Minister Dr. Spina einen  
politischen Bericht erstattet und er hat dabei  
auch den „wunden Punkt“ der Koalition ge-  
rührt, die nationalpolitische Frage. Es sei viel-  
les besser gemorden, trotz der Filmlage  
und anderer Unannehmlichkeiten, doch gehe die  
Entwicklung allzu langsam und nicht gerad-  
linig vor sich. Der Abbau des durch viele  
Menschenalter künstlich genährten Völkerver-  
trages könne nicht in einigen Jahren gelingen  
aber schließlich seien die Deutschen das fünfte  
Jahr in der Regierung und ihr Begehren,  
nach den Worten Taten zu sehen, sei begreif-  
lich. Bemerkenswert war in der Rede Spinas  
angesichts des von den diversen deutsch-bür-  
gerlichen Demagogen stets aufs neue erhobenen  
Vorwurfs, die Sozialdemokratie habe in nation-  
aler Hinsicht „verjagt“, das Geständnis, daß  
zwischen den beiden sozialdemo-  
kratischen Parteien volle Soli-  
darität bestehe, die auch äußerlich durch  
gemeinsame Klubberatungen, Parteifundge-  
lungen usw. gekennzeichnet werde. Auch sei  
die Berechtigung deutscher Ansprüche durch  
eine Reihe von Äußerungen tschechischer so-  
zialdemokratischer Führer anerkannt worden.  
Man wird sich diese Anerkennung aus Geg-  
ners Munde zu merken haben, wenn die um  
andere Argumente verlogene Agitation gewis-  
ser deutschbürgerlicher Parteien wieder das  
Bedürfnis empfinden sollte, mit dem Schlag-  
worte vom „Verjagen“ der sozialdemokrati-  
schen Internationalität hauffieren zu gehen.

Allerdings muß zugegeben werden, daß  
sich Herr Dr. Spina zu dieser offenen Äu-  
ßerung wohl kaum aufgewungen hätte,  
wenn er damit nicht einen bestimmten Zweck  
verfolgen würde. Dieser Zweck ist das Vermit-  
ten, seine Klassenossen und Standesgenes-  
sen im tschechischen Lager dahin zu bringen,  
es in dieser Solidarität den Sozialdemokraten  
gleichzutun. Lange genug hat die deutschbür-  
gerliche Politik in ihrer Geistesverlassenheit  
in der Internationalität der Sozialdemokratie  
ein Objekt für ihren billigen Spott gesehen  
und es hat wahrlich nicht an Bemühungen  
gefehlt, alle Anlässe zur nationalen Verhän-  
digung der beiden sozialdemokratischen Par-  
teien zu zerstören. Heute aber muß ein führen-  
der Politiker des deutschen Bürgerturns aner-  
kennen, daß diese Verhändigung bereits zu  
einem sehr wesentlichen Teile besteht und daß  
es nicht die Schuld der sozialdemokratischen  
Parteien, weder der deutschen noch der tsche-  
chischen ist, wenn ein ernsthafter Fortschritt  
auf nationalpolitischem Gebiete bisher nicht  
verzeichnet werden kann. Herr Spina mußte  
sogar das Gegenteil zugeben: gegenüber der  
Solidarität der sozialdemokratischen Parteien  
stehen die Verhältnisse im bürgerlichen Blod  
„nicht so günstig“, das heißt, es gibt eine  
solche Solidarität überhaupt  
nicht. Man weiß aus den oft gehörten Klä-  
gen der deutschen Christlichsozia-  
len, wie alle ihre Versuche, eine ideale Ein-  
igung mit den tschechischen Christlichen herbeizu-  
führen, restlos gescheitert sind. Bisher ist es  
zwischen diesen beiden angeblich gemeinam  
für das „Königtum Christi“ kämpfenden Par-  
teien nicht zur geringsten Verständigung selbst  
über andere als nationale Fragen und auch  
zu keinerlei organisatorischer Einigung ge-  
kommen, geschweige denn, daß die deutschen  
Christlichsozialen bei ihren tschechischen Ge-  
innungsgenossen für ihre nationalen Wünsche  
das beschränkste Maß von Verständnis und  
Entgegenkommen gefunden hätten. Die ge-  
meinsame katholische Weltanschauung hat sich  
nicht als brauchbarer Kitt erwiesen. Daß auch  
die anderen deutschbürgerlichen Parteien im  
tschechischen Lager keinen Partner haben, be-  
darf nicht erst eines ausführlichen Nachweises,  
es genügt zu sagen, daß die tschechischen Ge-  
genfüher der Sozialdemokraten die Kram-  
leute sind, die der deutschen Gewerbetrieber  
die Mischgruppe.

Und wie sieht es mit den Agrariern?  
Worauf kann Herr Spina da verweisen? Es



sei, so meinte er, in nationalpolitischer Beziehung eine Reihe von Aussprüchen aus dem tschechisch-agrarischen Lager — wohlgeordnet: von Einzelpersonen, nicht solche irgendwelche offizieller Art! — zu vergleichen, insbesondere die Äußerungen des Vorsitzenden des Budgetausschusses Cerny, der sich „unumwunden für die gerechten deutschen Schulforderungen und gegen die unselbige Radikalpolitik ausgesprochen“ habe, aber der Widerspruch bei den übrigen tschechischen Parteien sei ausgeblieben.

Die hinzuzufügen ist: nicht nur bei den übrigen tschechischen Parteien, auch bei den tschechischen Agrariern selbst. Herr Cerny ist mit seinen Ausführungen ein weicher Kabe geblieben. Das weiß auch Minister Spina, darum hat er einen ganzen Teil seiner Rede dem Appell an die tschechische Agrarpartei gewidmet, für eine Vertiefung der Zusammenarbeit zu sorgen, die wohl schon bestehe, aber ihr innerer Wert habe nicht jenes Maß erreicht, welches durch die Gemeinsamkeit der Interessen und der Weltanschauung begründet werde. Auch sprach Herr Spina den Wunsch nach einer engeren Zusammenarbeit der beiderseitigen Presse aus, und hier gebe es „vieles nachzuholen“. Die tschechische Agrarpartei sei stärker und mächtiger und Stärke und Macht verpflichten.

Wer aufrichtig die Anbahnung eines gesunden und gerechten Verhältnisses zwischen Tschechen und Deutschen in diesem Staate herbeisehnt, der wird an den Feststellungen des Ministers Spina keine Freude empfinden, aber gesagt muß doch werden, daß sie nichts geringeres enthalten, als das Eingeständnis, daß es auch jetzt wieder nur das Bürgertum ist, das sich zur Anbahnung eines wirklichen Fortschrittes auf nationalpolitischem Gebiete als untauglich erweist. Herr Spina hat schon recht, wenn er konstatiert, daß die Zahl der tschechisch-bürgerlichen, die sich im privaten Gespräch als ausgesprochene Gegner einer nationalen Annäherung bekennen, überraschend gering ist, nur eben, daß ihnen in dem Augenblicke, da sie sich aus Privatpersonen in Politiker verwandeln, der Mut fehlt, sich durch die Tat oder auch nur durch Wort zu ihren privat gedrückten Meinungen zu bekennen. Dieser Mut, so muß Herr Spina mit einer gewissen Betrübnis erklären, ist nur bei der Sozialdemokratie zu finden, die wohl nicht mächtig genug ist, um die Verhältnisse zum Besseren zu wenden, deren ehrlichen Willen und Mut aber kein ehrlicher Gegner bestreiten kann. Mächtig genug wäre die tschechische Agrarpartei, um die, wie Spina sagt, „Kardinalfrage des Staates“ einer Lösung näher zu bringen, aber auch sie, die die eigentliche Staatspartei zu sein stets behauptet, versagt und wird versagen, solange die Triebfeder aller ihrer Handlungen nicht das Staats- und allgemeine Volksinteresse, sondern ihr engherziger Parteigegensinn bleibt. Die tschechische Agrarpartei ist ungewisselhaft stark und mächtig, aber diese Stärke ist keine natürliche. Durch struppelloseste Demagogie und durch die wirtschaftliche Macht, die sie infolge der Schuld anderer

tschechischer Parteien sich zu sichern vermochte, hat sie einen Umfang angenommen, der den natürlichen Verhältnissen nicht mehr entspricht, den sie aber mit allen Mitteln zu erhalten trachtet, um nicht vom hohen Podium herunterstürzen zu müssen und ihr Primat als stärkste Partei zu verlieren. Darum wird Spinas Wunsch, die tschechischen Agrarier zu größerem Verständnis gegenüber den nationalpolitischen Forderungen der Deutschen zu bringen, ein frommer bleiben. Schon deshalb, weil es der tschechischen Agrarpartei an jeder inneren Disziplin fehlt. Sie ist eine Vereinigung von Gruppen und Klüften, deren

Führer jeder an einem anderen Stränge ziehen und jeder sein eigenes Süppchen kocht. Noch mehr fehlt es ihr an Mut und Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber dem Staate, den sie wohl in ihrer Umklammerung hält, dessen Sorgen und Räte aber wahrlich nicht die ihren sind.

So hat die deutschbürgerliche Politik vorläufig keinen Partner im tschechischen Lager und dies, wenn auch vielleicht nicht ganz mit Willen, eingestanden zu haben, ist das Verdienst der Rede Dr. Spinas. Damit erscheint auch die Frage nach der Schuld an dem „munden Punkte“ der Koalition beantwortet.

## Senator Stranšky — ein Jahr Kerker.

Keine Abtrennung des Wahlrechtes — Staatsanwalt und Verteidigung berufen.

Brüx, 3. März. (Eigenbericht.) Vor dem Brüxer Kreisgericht wurde heute die Verhandlung gegen den kommunistischen Senator Stranšky wegen der bekannten Duxer Vorfälle fortgesetzt.

Nach der Einvernahme des ersten Zeugen stellte der Verteidiger Dr. Sekulina den Antrag, die Gendarmerie von der Tür des Gerichtssaales zu entfernen, weil bereits während der letzten Hauptverhandlung ein Gendarm versucht habe, die Zeugen unter Androhung von Kerkerstrafen zu beeinflussen. Der Senat lehnte diesen Antrag ab und verwies die Verteidigung darauf, daß sie die Möglichkeit habe, gegen den Gendarmen das amtliche Verfahren einzuleiten.

Als erste Zeugin wurde die Gymnastin Kunz aus Ladowitz einvernommen, die von den Vorfällen nicht mehr wußte, als sie aus den Zeitungen erfuhr. — Junge Adolf Brava ging zur Zeit der Demonstration von Ladowitz nach Dux. Die Gendarmerie ließ ihn durch; er blieb hinter ihr stehen, um dem Vorgang zuzusehen. Einzelheiten über die Ereignisse konnte er nicht angeben. — Verhöf Hanič war zur gleichen Stunde zum Duxer Bahnhof gegangen. Als die Spitze des Zuges etwa 50 Schritte vom Bahndamm entfernt gewesen sei, habe die Gendarmerie geschossen. Von einem Entwaffnungsversuch durch Stranšky sei ihm nichts bekannt. Ein Antrag der Verteidigung, den Zeugen zu verzeihen, wurde im Hinblick darauf, daß er in ein anderes Strafverfahren im Zusammenhang mit diesem Prozeß verwickelt ist, abgelehnt. — Wilhelm Soukup aus Ladowitz gibt an, daß die Demonstranten sich vollkommen ruhig verhalten haben. Die Spitze des Zuges konnte nach dem Zeichen des Gendarmeriekommandanten nicht sofort stehen bleiben, weil die rückwärtigen Teilnehmer nachdrängten. Stranšky habe weder „Ten strž!“ (Rur durch!) gerufen, noch sich mit den Gendarmen tätlich auseinandergesetzt. — Ladislav Haš aus Ladowitz befand sich in der dritten Reihe des Zuges. Die Aufforderung der Gendarmerie, stehen zu bleiben, habe er nicht vernommen; er bestreite auch, daß Stranšky einen Gendarmen habe entwaffnen wollen. — Marie Bašutová sagt im gleichen Sinne aus. — Emil Schleichner aus Ladowitz erklärt, der Gendarmeriekommandant habe den Demonstranten durch ein Handzeichen befohlen, stehen zu bleiben, wenige Sekunden darauf seien 18 bis 20 Schüsse gefallen. — Franz Kraft befand sich zur kritischen Zeit hinter dem Gendarmeriekordon. Er konnte nicht sehen, daß Stranšky die Demonstranten aufforderte, den Karbon zu durchbrechen. Nach der Aufforderung des Gendarmeriekommandanten seien die Demonstranten stehen geblieben, worauf in kurzem Abstand acht Schüsse gefallen seien. — Zeuge Witzner

aus Ladowitz befand sich hinter dem Bahndamm; einzelne Vorgänge konnte er nicht beobachten. — Anton Ziegler gab keine Aussage in der gleichen Richtung ab.

Der Bahnarbeiter Rudolf Ondrač führte nach seiner Verteidigung aus, daß er zur kritischen Zeit am ersten Bahngelände gearbeitet habe. Als er den Zug kommen sah, ging er zur Brücke. Er sah genau, wie ein Gendarm das Handzeichen zum Halten gegeben habe. Die Demonstranten seien auch stehen geblieben, aber ganz knapp vor den Gendarmen. Diese haben die Demonstranten mit den magrocht gehaltenen Gewehren zurückdrängen versucht. Er könne nicht mit Sicherheit behaupten, daß die Demonstranten die Gewehre den Gendarmen zu entreißen versucht hätten, doch sah er bestimmt, daß einzelne die Gewehre anfaßten. — Der Bahngelände Alois Bucha schildert die Vorgänge, wie der Zeuge vor ihm, gab aber weiter an, daß die ersten Demonstranten einige Gendarmen umringt hätten. Ebenso sah er, daß zwei Demonstranten die Gendarmen angriffen. — Franz Štosta bestätigt ebenfalls, daß die Gendarmen mit den magrocht gehaltenen Gewehren die Demonstranten zurückdrängen, während dessen seien einige Schüsse gefallen. — Der Bahnarbeiter Ladislav Mareš stand bei der Brücke. Er hörte genau, wie der Kommandant die Teilnehmer aufforderte, umzukehren. Die Demonstranten seien aber nicht zurückgegangen. — Zeuge Vláza aus Ladowitz gab die gleiche Darstellung wie der Angeklagte. — Rudolf Merzal hörte genau, daß Rufe wie „Ten strž!“ fielen, und sah auch, wie der Gendarmeriekommandant die Hand gehoben habe. Die Situation war für die Gendarmen sehr kritisch. — Ernst Richter befand sich damals auf dem Wege von Bilin nach Dux. Vor dem Zeichen schloß er sich dem Zuge an. Trotz dem Zeichen des Gendarmeriekommandanten, stehen zu bleiben, gingen die Demonstranten weiter. In diesem Augenblicke seien die ersten Schüsse gefallen. Die ersten Reihen der Demonstranten handten unmittelbar vor der Gendarmerie. Die letzten Vorgänge konnte er aber nicht mehr beobachten.

Damit war das Zeugenverhör abgeschlossen. Am Nachmittag beantragte die Verteidigung die Einholung der Untersuchungs- und Segierungsbefunde der in Dux verwundeten beim geleiteten Demonstrationen. Der Antrag wurde vom Senat abgelehnt. Es folgten sodann die Pladoyers.

Staatsanwalt Dr. Tollmann führte aus, daß die Angaben der Anklage durch zahlreiche Zeugen erhärtet seien. Es sei erwiesen, daß Stranšky die Demonstranten mit den Worten

„Rur durch!“ und „Vorwärts!“ aufgefordert habe, den Karbon zu durchbrechen. Er mußte sich der Gefährlichkeit der Situation bewußt sein. Dergleichen habe das Zeugenverhör den Beweis erbracht, daß Stranšky den Gendarmeriekommandanten entworfen wollte. Es wäre Aufgabe Stranškys gewesen, die Demonstranten zur Umkehr zu bewegen. Eine Begründung dafür, warum er das nicht getan habe, sei von ihm nicht gegeben worden. Dabei müsse betont werden, daß die Demonstranten umkehren wollten, aber von Stranšky daran gehindert wurden. Der Staatsanwalt beantragte Bestrafung nach dem Gesetz, wobei ausgesprochen werden soll, daß der Beschuldigte aus niedrigen und unehrenhaften Motiven gehandelt habe. Auch sei ihm das Wahlrecht zu entziehen.

Für die Verteidigung sprach Dr. Steiner, der den Prozeß mit großen politischen Prozeßen verglich. Er beantragt Freispruch des Beschuldigten. Nach einer kurzen Replik des Staatsanwalts befahl sich der zweite Verteidiger Dr. Kohner mit der juristischen Seite des Prozeßes. Er bestritt, daß — objektiv gesehen — für die Gendarmerie eine Gefahr bestanden habe; dafür spreche die Tatsache, daß die Demonstranten nach dem ersten Schuß davonliefen. Die Anklage sei nur erhoben worden, um der Gendarmerie einen Entschuldigungsgrund für ihr Vorgehen zu geben. Die Wahrheit liege nicht bei den Aussagen der uniformierten, sondern bei den zivilen Zeugen.

Stranšky hielt dann eine politische Rede, in der er betonte, daß er an den Ereignissen von Dux keine Schuld trage. Wenn er das getan hätte, was die Anklage enthält, würde er die Verantwortung auf sich nehmen.

Der Gerichtshof zog sich dann zur Beratung des Urteils zurück. Nach einer Pause von einer halben Stunde wurde das Urteil verkündet.

Demnach ist Senator Stranšky schuldig, im Sinne der Anklage die in den §§ 81, 87 und 283 des Strafgesetzes angeführten Verbrechen (öffentliche Gewalttätigkeit unter besonders gefährlichen Begleitumständen und Vergehen der Zusammenrottung) in der Form, wie sie in der Anklage geschildert werden, begangen zu haben. Er wird zu zwölf Monaten Kerker unbeding, mit einem Fasttag monatlich, unter Einrechnung der Untersuchungshaft verurteilt. Das Wahlrecht wird ihm nicht aberkannt.

In der Begründung führte das Gericht an, daß die in der Anklage erhobenen Beschuldigungen durch Zeugenaussagen der Gendarmen und einiger zivilen Zeugen bestätigt wurden. Das Gericht konnte nicht feststellen, das Stranšky aus niedrigen oder unehrenhaften Beweggründen gehandelt habe.

Gegen das Urteil meldete die Verteidigung Berufung sowohl hinsichtlich des Schuldpruches als auch gegen die Höhe der Strafe an. Der Staatsanwalt legte Berufung gegen die zu geringe Höhe des Strafmaßes und gegen die Belassung des Wahlrechtes an. Die Haftentlassung des Angeklagten wurde vom Senat wegen Fluchtgefahr abgelehnt.

## Verhandlung gegen Haiblid vertagt.

Eger, 3. März. Heute nachmittags fanden hier die kommunistischen Demonstrationen in Chodau, welche am 1. Februar stattgefunden hatten und in deren Verlaufe der kommunistische Abgeordnete Haiblid verhaftet worden war, ein gerichtliches Nachspiel. Haiblid hatte sich vor einem Dreiertribunal gegen die Anklage der Widerständigkeit und der öffentlichen Gewalttätigkeit gegen Gendarmen in Ausübung ihres Berufes

## Die goldene Galeere

Ein Roman aus der Filmindustrie. Von Boris Holmstedt.

Verlagsgesellschaft 1930 in G. Buchverlag Berlin-Charlottenburg, Berlin.

„Du spielst diesmal nicht mit einem Partner, der auch nur spielt, Elbrid! Die Wunden dieses armen Teufels sind echt, sein Schmerz ist keine Komödie, wenn du ihn beulst, so wohnt er, daß auch dein Mitleid echt ist. Kannst du dir vorstellen, wie es diesem Menschen zumute ist, wenn er erfährt, warum er die Blumen und Bonbons von der feinen Dame im Pelz erbielt?“

„Er wird es nicht erfahren? Und selbst wenn er es erfährt, was geht das mich an? Die Blumen und Bonbons sind echt, und weißt du denn, ob nicht mein Mitleid auch echt ist?“

„Du bist eine gute Schauspielerin, Elbrid, aber ich weiß, wo bei dir das Spiel aufhört und die Wirklichkeit beginnt. Mich täuscht du nicht. Wenn dir etwas daran liegt, daß ich die Achtung vor dir nicht verliere, dann fährst du morgen nicht!“

„Ich fahre. Es ist meine Pflicht. Ja, meine Pflicht. Ich kann nicht bald bei meinem Beruf sein. Wenn ich es jemals zu etwas bringen will, darf ich mich nicht jeden Augenblick in Gegenfah zu Mandelberg stellen. Kannst du das nicht verstehen?“

„Ich werde es nie verstehen, wie man vor einer Kamera einem kranken Menschen Mitleid vorgeheuchelt kann. Einem Menschen, der wirklich krank, wirklich unglücklich ist. Aber ich kann dich nicht halten. Wenn du es mit deinem Gewissen vereinbaren kannst, dann fahre.“

„Gewissen.“ Elbrids Hand hämmerte nervös auf die Tischplatte. „Gewissen. Nun kommt du mit den großen Worten. Darauf habe ich gemartet. Das hat mir einmal imponiert, vor fünf, sechs Jahren, als ich noch nichts

von der Welt wußte. Jetzt imponieren mir die großen Worte nicht mehr. Sie sind sehr billig, und du hast sie zu oft gebraucht. Uffar. Jetzt muß du schon stichhaltige Argumente bringen, um mich zu überzeugen. Und die dürften dir ja fehlen. Nicht wahr? Gewissen? Wie ist denn die „Liebe im Mondenschein“ mit deinem Gewissen vereinbar?“

Da sprang Uffar auf. Die Faust geballt, den Mund zusammengedrückt, die Augen zusammengekniffen. Den Schlag hatte er erwartet, und er hatte schon vorher gewußt, daß er ihn nicht parieren konnte. Elbrid war im Recht. Hatte unrecht und war im Recht. Darüber kam er nicht hinweg. Da blieb nur eines: die Flucht. Ohne Elbrid anzusehen, ohne ihr die Hand zu reichen, ohne ein Wort des Abschieds, verließ er ihre Wohnung. Tagelang kam er nicht wieder. Das Gewissen. Die großen Worte, und die kleinen Taten. Die Ideale, und die nüchternen Wirklichkeit. Es gab nur zwei Wege: vergessen oder verhungern.

In seiner Stube vergrub er sich wieder in Papiere, das Bild Elbrids legte er in die Lade, heute konnte er es nicht sehen, denn sie hatte recht, hatte unrecht und war im Recht, er war nicht besser als sie, und wollte sie richten.

Die Stunde bei Elbrid verblaßte. Viele Strophen lagen dazwischen, Minuten, die ewigkeiten sein konnten. Vor seinem Auge stand Hermann Lübers, in sein Ohr klangen sentimentale Melodien, er dachte an Dekorationen, er malte Buchstaben auf weißes Papier, wie sinnlos das war, schwarze Figuren auf weichem Papier, und daraus sollte Leben werden, Klang und bewegtes Bild? Er dachte an die „Liebe beim Mondenschein“, schrieb, schrieb, warf die Feder weg, sogte einen Bleistift, nahm ein neues Blatt, zeichnete Elbrids Namen, in großen Buchstaben, in Keimen, in geraden und verschörkelten, den Namen, den er nicht vergessen konnte,

auch in dieser Stunde nicht, holte Elbrids Bild aus der Lade, starrte es an, die Augen, die Haare, wie hatte er diese Augen, diese Haare geliebt, viele Strophen lagen dazwischen, viele Jahre, und diese Liebe blieb sich ewig gleich. Er drehte das Licht ab und sah lange im Dunkeln. Vergessen, übersehen, wegsehen, oder verhungern. Einen andren Weg sah er noch nicht.

Das Spital war in Aufruhr. Scheinwerfer wurden herbeigeschleppt, Kabel gelegt, auf der Straße surte ein Lichtwagen. Im Büro hatte der Priester sein Lager aufgeschlagen, schmielte Elbrid und den Regisseur. Mandelberg lief aufgeregt umher, der Edialarzt, der widerstehend die Erlaubnis zur Aufnahme gegeben hatte, folgte ihm, hätte am liebsten die Erlaubnis wieder zurückgezogen und die lärmenden Menschen mit ihren selbstamen Gerätschaften hinausgeworfen, um den Kranken ihre Ruhe wiederzugeben.

Als man endlich in dem Zimmer angelangt war, in dem der Verletzte lag, stellte sich heraus, daß es sich nicht günstig auszeichnete. Der Operateur warnte: es würde eine flauwe Aufnahme werden, das Licht fehlte. Mandelberg wollte schon verzweifeln, als der Regisseur voranschlug, man solle doch ein andres, größeres Zimmer suchen und den Kranken dorthin transportieren. Der Arzt erlaubte das nicht, der Verletzte trug noch einen Gipsverband, man durfte ihn nicht von Zimmer zu Zimmer schleppen. Da ordnete der Regisseur nach kurzem Nachdenken an, daß in einem anderen Zimmer eben ein anderer Kranter aufgenommen werde; das Publikum konnte den Verletzten ohnehin nicht. Mandelberg war einverstanden. Elbrid ließ man nicht zu Worte kommen. Die Kabel wurden umgelegt, die Scheinwerfer weggetragen, ein größerer Saal gesucht, ein möglichst traurig, aber wiederum nicht allzu verzweifelt aussehender Patient gewählt, der nicht wußte, was mit ihm ge-

sah, was die obenentworfenen Gestalten von ihm wollten, aber einwilligte, weil der Regisseur ihm auseinandersehte, es werde ihm nichts geschehen, als daß er von einer schönen Frau Blumen und Konfekt bekommen werde. Das war immerhin ein Spaß und brachte Abwechslung in die grauen Spitalstoge einer langwierigen Heilung. Die Aufnahme wurde gedreht, Elbrid münzte Mitleid, wo sie nur Zorn empfand, der Regisseur hatte eine überfreundliche Miene aufgesetzt, man mußte ihn für einen guten Samariter halten; als das Licht verduzt war, begann er zu fluchen, der Kerl von Patient habe nicht glücklich genug ausgesehen, als er die Blumen empfing.

Nun verlangte Elbrid aber, zu dem Kranken geführt zu werden, der tatsächlich bei der Filmaufnahme verunglückt war. Der Regisseur verweigerte sie wegzuziehen, ins Ankleidezimmer, es sei keine Zeit mehr, es mußte auch noch das Einsteigen ins Auto gefilmt werden, drauhen werde es schon dunkel. Elbrid gab aber nicht nach. Sie fühlte es heiß in ihre Kehle aufsteigen, wie Efel vor Mandelberg und seinem Regisseur, sie dachte an Uffar, sie dachte an ihre Fahrt durch die Straßen, durch die Stunden, durch die Jahre; und das Mitleid, das sie vor dem armen Teufel hätte spielen sollen, wurde echt. Nun war er zweimal betrogen, nun sollte er einmal eine mitleidige Menschenhand fühlen, die nicht vom Scheinwerfer angeleuchtet und vom Glasauge der lauenden Kamera beobachtet wird. Mandelberg machte ein ärgerliches Gesicht, bot aber eine Pflgerin, Elbrid doch wieder zu dem Kranken zu führen. Der Arzt wollte darauf hinweisen, daß die Besuchsstunde vorüber sei, hörte aber aus Elbrids Worten heraus, daß sie zu dem Kranken gehen mußte. Und so schloß er.

(Fortsetzung folgt.)



folwie wegen der Uebertretung des Verfallensgesetzes zu verurteilen. Nach der Auflage hat jedoch eine Menge von etwa zweitausend Personen gegen die Genbarmen, die eine Durchführung des behördlichen Verfallensgesetzes erzielen wollten, aufzuziehen versucht. Gegen die Genbarmen, die ihn festnehmen wollten, sei er tödlich geworden und habe sie beschimpft.

Hg. Häbbl, der sich seit dem 4. Feber in Haft befindet, gab in der heutigen Verhandlung lediglich zu, daß er trotz des Verbotes eine Verfallensabteilung wollte. Im übrigen bestritt er jedoch die ihm zur Last gelegten Verfallensabteilungen. Die Angaben der Genbarmen stehen im Gegensatz zu seinen Aussagen. Die Verhandlung wurde jedoch Einnahme weiterer Zeugen auf den 10. März vertagt. Der Antrag der Verteidigung auf Haftentlassung wurde vom Gericht abgelehnt.

**Das Arbeitsbuch kommt — in Sowjetrußland.**

Zeit Wochen wird in der russischen Presse der Gedanke ventiliert, ob es nicht ratsam wäre, um die Arbeiter in die Betriebe stärker zu binden und die Arbeitsdisziplin zu heben, Arbeitsbücher einzuführen, eine Maßnahme, wie sie übrigens auch im alten Österreich Einrichtung war. Der stellvertretende Volkskommissar für Arbeit, Kromal, berichtet bereits im „Tud“ (vom 14. Feber), daß das Volkskommissariat eine Novelle zum Arbeitsgesetzbuch ausgearbeitet hat, die folgende Bestimmungen über die Arbeitsbücher enthält:

Für alle Arbeiter und Angestellten, die in der Industrie, im Verkehrswesen und im Gewerbe beschäftigt sind, werden Arbeitsbücher eingeführt. In die Arbeitsbücher werden alle Angaben eingetragen, die die Tätigkeit des Betreffenden in jedem Betrieb und in jeder Schicht betreffen: wann und für welche Arbeitsleistung er eingestellt worden ist, welchen Lohn er erhalten hat, welche Strafen er zu gewärtigen hatte und welche Prämien ihm zuteil geworden sind, ob er an Rekordleistungen und an sozialistischen Wettbewerben teilgenommen, ob er Erfindungen gemacht, ob er Rationalisierungsvorschläge unterbreitet hat und für sie prämiert worden ist, warum und weswegen er entlassen wurde usw.

Der stellvertretende Volkskommissar für Arbeit teilt zugleich mit, das Volkskommissariat treffe alle nötigen Maßnahmen, um die schleunige Durchführung der demnächst von der Regierung zu beschließenden Bestimmungen über die Arbeitsbücher zu sichern. In wenigen Wochen wird diese reaktionäre Maßnahme allgemeine Geltung in der Sowjetunion haben.

**Auch ein tschechoslowakisches Unternehmen gegen den Lohnabbau.**

Schon früher haben ausländische Unternehmer auf die Unrentabilität des Lohnabbaues in der Zeit der Wirtschaftskrise aufmerksam gemacht. Nun kommt in dieser Frage auch ein heimischer Unternehmer, der Maschinenfabrikant Paul Hans aus Pärstein a. Eger, in der „Deutschen Tischlerzeitung“, im Mitteilungsorgan der Unternehmervereingung für das Holzverarbeitende Gewerbe in seiner Ausgabe vom 15. Feber zu Worte, wo er in einem Artikel, betitelt „Preisabbau“, sich auch mit dem Lohnabbau beschäftigt und darüber folgendes sagt:

Ein Weg wäre noch frei: Die Herabsetzung der Arbeitslöhne. Diesen Weg halten wir für verkehrt und ungangbar, denn einseitig würde auch dadurch keine wesentliche Preisermäßigung bei Maschinen erzielt, andererseits aber ist damit der Gesamtheit nicht gedient, wohl aber wird die Zahl der Unzufriedenen vermehrt, die Kaufkraft anderer Arbeiter vermindert. Und gerade darauf müßte sich alle Wirtschaftspolitik zielen, die Kaufkraft zu heben. Die Kaufkraft ist der Angepunkt, um den sich die Wirtschaft dreht. Dank der Technik ist das Problem der Erzeugung größer, ja unbegrenzter Mengen von Waren aller Art gelöst, eine Tatsache, die die Kaufkraft vollends zum alles entscheidenden Wirtschaftsfaktor erhebt.

Schon alle bisherigen Wirtschaftskrisen waren letzten Endes darauf zurückzuführen, daß die Erzeugung jeweils über die vorhandene Kaufkraft hinausging, wogegen, über die Kaufkraft, nicht etwa über den vorhandenen Bedarf, der zu jeder Stunde unendlich viel größer war und auch heute größer ist als die Erzeugung. Einige Millionen Menschen allein in unserem Staate müßten sich sofort noch einen Anzug kaufen, wenn sie das nötige Kleingeld dazu hätten. Dabei steht unsere Textilindustrie still, die Läger sind überfüllt, Hunderttausende müßten sich ein eigenes Häuschen bauen, müßten sich schöne Möbel kaufen, aber es fehlt ihnen an Geld und hauptsächlich an Arbeit, welches zu verdienen. Unsere Bauhandwerker, unsere Tischler oder Feiler, die gerne müßten sie arbeiten und verdienen, um sich Maschinen anzuschaffen, aber sie müssen feiern und wie Maschinenrunder mit ihnen. So stehen sich diese Beispiele fortsetzen für jeden Beruf, ein Rad greift in das andere, ein Stand ist vom anderen abhängig. Überall ist Bedarf vorhanden, überall ist Ware vorhanden, nur etwas fehlt, die Kaufkraft, Kaufkraftsteigerung ist heute mehr denn je das Um und Auf aller wirtschaftspolitischen Weisheit. Steigerung der Verdienste, der Realloehnen, ist eine Forderung, die für alle Schichten der breiten Massen der Bevölkerung gilt. Wie, ob Bauer oder Knecht, ob Handwerker oder Schiffe, Fabrikant oder Arbeiter, oder Angestellter, kurz, alle die arbeiten, müssen

erst mehr verdienen, damit sie mehr kaufen können. In dem Maße, wie dies geschieht, werden nicht nur die derzeitigen Absatzmöglichkeiten schwinden, sondern es wird an ihrer Stelle sehr bald eine unerhörte Konjunktur eintreten. Leben und leben lassen, muß die Lösung sein.“

**Die Kleinbauern und Häusler des Saazer Landes zur Wirtschaftskrise.**

Sonntag fand in Prag eine außerordentlich gut besuchte Kreisversammlung des Zentralverbandes der Kleinbauern und Häusler statt. Die Anwesenheit von 116 Vertrauensmännern und Volksdelegierten legte Zeugnis davon ab, daß das arbeitende Landvolk auch in schwerer Zeit treu zu seiner Berufsorganisation hält und von brennendem Interesse für die großen Schicksalsfragen der Gegenwart erfüllt ist.

Nach einer Begrüßungsrede des Genossen Kremser, der das herrliche Verhältnis zwischen Partei und Kleinbauernbewegung betonte, einem sehr zufriedenstellenden Tätigkeitsbericht des Kreisvertrauensmannes Genossen Prafel und einem Referat des Genossen Jallch über „Alte und neue Agrarpolitik“ wurde einmütig folgende

**Entschloßung**

angenommen:

1. Die am 1. März in der deutschen Turnhalle in Prag versammelten Vertrauensmänner des Kreisverbandes Saaz der deutschen Kleinbauern und Häusler konstatieren, daß die kleinbäuerliche Bevölkerung sowohl der Gebirgsgegenden als auch des flachen Landes in vollem Umfange von der herrschenden Wirtschaftskrise betroffen ist. Sowohl die Kleinbauern und Häusler gegennungen waren, einer Nebenbeschäftigung nachzugehen, wurden sie von der Arbeitslosigkeit erfaßt, soweit sie aus ihren Wirtschaften Lebenserzeugnisse auf den Markt bringen konnten, so sind sie unter der tiefgehenden Absatzkrise. Die Kreisversammlung ersucht es daher als ihre Pflicht, zu erklären, daß die gesamte arbeitende Landbevölkerung, insbesondere aber die Kleinbauern und Häusler alle Bemühungen unterstützen müssen, die auf Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten und Hebung der Kaufkraft der Konsumentenmassen hinielen.

Neben diesen allgemeinen Fragen hat sich die Kreisversammlung auch eingehend mit der besondern Notlage des Hopfenbaues im Saazer Lande beschäftigt. Eine planlose Produktionsweise, ungeeignete Handelspraktiken und mangelndes Interesse des Staates haben diesen einstmals blühenden Wirtschaftszweig an den Rand des Ruins gebracht. Die Kreisversammlung tritt mit allem Nachdruck der irrtümlichen Auflassung fernliegender Kreise entgegen, daß die Krise des Hopfenbaues nur eine Gruppe sozialistischer Großproduzenten trifft. Sie verweist auf die Tatsache, daß im Saazer Gebiete die Hälfte der Hopfenproduzenten der Gruppe der Kleinbauern und Häusler angehören, und daß auch zahlreiche Arbeitererzählungen mit diesem Zweige der landwirtschaftlichen Qualitätsproduktion verbunden sind. Angesichts der

geradezu katastrophalen Verhältnisse der kleinen Hopfenproduzenten, die vielfach in Gefahr stehen, in Schulden zu erstickten und von ihrem kleinen Besitz davonlaufen müssen, fordert die Kreisversammlung die Regierung auf, mit größter Beschleunigung durchgreifende Maßnahmen zu treffen. Sie fordert insbesondere:

1. Eine gesetzliche Beschränkung der gesamten Hopfenanbaufläche um die Hälfte, wobei aber Produzenten bis zu 30 Schock Hopfen zu schonen und dafür die größeren Produzenten stärker heranzuziehen sind. Auch wäre bei dieser Aktion darauf Bedacht zu nehmen, daß der Hopfenbau in Zukunft mehr auf die von Natur aus bestgeeigneten Böden konzentriert wird und dadurch die weitberühmte Qualität des Saazer Hopfens gesichert bleibt.

2. Im Rahmen einer allgemeinen Kreditverbilligungsaktion möge den kleinen Hopfenproduzenten ein Anleihekredit auf 10 Jahre zu einem Zinssatz von 3 Prozent gewährt werden. Die Zinsdifferenz ist durch eine Sondersteuer auf die großen arbeitslosen Einkommen, ferner auf die ungerechtfertigt hohen Bezüge der Vertrauensleute und Leiter von Banken und Großunternehmungen zu decken.

3. Verstärkung des Hopfen-Probentzuges in dem Sinne, daß der gesamte auch im Inlande verbrauchte Hopfen ausnahmslos in den öffentlichen Signierhallen beglaubigt werden muß.

4. Strenges gesetzliches Verbot des Terminhandels mit Hopfen beim Produzenten, wodurch alle Vorverkäufe, die vor dem 1. August eines jeden Jahres getätigt werden, ihre Rechtsgültigkeit verlieren.

5. Gleichzeitig fordert die Kreisversammlung eine besondere Hilfsaktion für die leidende Gebirgslandwirtschaft und zwar in der Richtung, daß durch Zusammenarbeit der Fachorganisationen und der Landeskulturämter ein Aufbauprogramm sowohl für die Vieh- und Milchviehwirtschaft, als auch für die Schaffung eines lückenlosen Netzes von Rollereigenenschaften erstellt und finanzielle Hilfe des Staates verwirklicht wird.

Die Kreisversammlung Saaz der Kleinbauern und Häusler dankt dem Klub der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten und Senatoren sowie auch den Kreis- und Verbandsfunktionären für die im Interesse der kleinbäuerlichen Bevölkerung bisher geleistete Arbeit und spricht die Erwartung aus, daß auch diese von der schweren Not der Zeit diktierten Forderungen ihre volle Unterstützung finden werden.“

**Fascistische Internationale.**

**Horpyula für Stridern!**

Schöne Seelen finden sich ... Der deutsche nationale Abgeordnete Horpyula hat an den ehemaligen Abgeordneten Bergler von der faschistischen Liga, dem das Wahlgericht das Mandat aberkannt hat, weil Herr Bergler auf zwei Stühlen sitzen und gleichzeitig die amerikanische Staatsbürgerchaft und das tschechische Abgeordnetenmandat bewahren wollte, folgendes Schreiben geschrieben:

Prag, am 26. Feber 1931.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Unsere nationalpolitischen Ansichten sind wohl diametral einander entgegengesetzt. Auch hat die Tagespresse, die Ihnen und Kollegen Stridern nahesteht, das Erkenntnis des falschen Wahlgerichtes, das im Jahre 1930 den Verlust der Senatsmandate der deutschen Nationalpartei bestätigte, mit großem Beifall als gerecht bezeichnet und sich auf die Seite dieses Wahlgerichtshofes gestellt.

Ich kann also nicht im Verdachte stehen, aus egoistischen oder aus demagogischen Gründen für die Partei nehmen zu wollen.

Dennoch darf ich Sie versichern, daß ich wie jeder anständige Mensch (!) die Art und Weise, wie Ihnen das Abgeordnetenmandat aberkannt wurde, entschieden ablehnt. Wenn Sie ein Regierungsabgeordneter geworden wären, so hätte niemand Ihrer Staatsbürgerchaft nachgeschmiffelt und Mittel und Wege gesucht, um Sie aus dem politischen Leben zu verdrängen. Die Form aber, die eine politisierte Berechtigtheit gefunden hat, um die Regierung von einem ihr ungewundenen oppositionellen Abgeordneten zu befreien, hat mit Demokratie schon gar nichts zu tun, ist auch keine Diktatur einzelner Parteien, sondern ist nur ein Zeichen dafür, wie fürchtbar korrupt unser öffentliches Leben ist. Es scheint, daß Sie das letzte Opfer dieses korrupten Systems gewesen sind, das zu bekämpfen die politische Aufgabe jedes rechtlich denkenden Menschen ist. Denn ich bin der Ansicht, und hoffe, daß Sie dieselbe teilen, daß man Politik nicht ohne Eitlichkeit (Moras) machen kann.

Ich entscheide mich Ihnen mit kollegialem Gruß

Hg. Prof. Horpyula e. h.

Man weiß nicht, worüber man mehr lachen soll, über die deutsch-nationale Schweinebelei vor dem ägyptischen Nationalkongress der anderen nationalen Front oder über die Anhimelung der Egiten ausgerechnet als Bekämpfer und Opfer der Korruption! Stridern selbst wird sich seinem „Seidern“ Ehre machend, wirklich schief lachen über diese Ovation eines deutsch-nationalen Professors. Herr Horpyula hat sich damit wohl einigüßig lächerlich gemacht. Es bleibt ihm freilich die Ehre, bei den nächsten Wahlen, wenn ihn die Nazi nicht übernehmen sollten, mit der Liga zu kandidieren, wozu ihn Nam und Art ja drängen sollten!

**Der Niedgang der kommunistischen Partei im Prager Kreis.**

In drei Jahren 11.000 Mitglieder verloren.

Nach den Berichten des Sekretariates des Prager Kreises der KPC, vom 8. und 9. April 1928 hatte die KPC in diesem Kreis 163 Betriebszellen, 553 Ortszellen, insgesamt also 719 Zellen, in denen in Groß-Prag 12.555, außerhalb Prags 4986 Mitglieder, insgesamt also 17.541 Mitglieder, davon 3721 Frauen, organisiert waren. Im Jahre 1930 war die Anzahl der Betriebszellen auf 82, die der Ortszellen auf 271, insgesamt also auf 353 Zellen gesunken, in denen in Groß-Prag 4222, außerhalb Prags 2191, insgesamt also 6416 Mitglieder, davon 1449 Frauen, organisiert waren. Die kommunistische Partei hat also im Prager Kreis innerhalb von drei Jahren 366 Zellen und 11.128 Mitglieder verloren.

Aber nicht einmal die ausgewiesene Anzahl von Mitgliedern Ende 1930 entspricht der Wirklichkeit. Denn in dem Bericht der KPC, wird angeführt, daß eine große Anzahl von Mitgliedern der Partei die Beiträge nicht ordnungsmäßig abgeführt hat und daß wenigstens 25 Prozent der Mitglieder (von 6416) die Marken schuldig ist und deshalb der Stand der Mitglieder in Wirklichkeit geringer ist. Der härteste Bezirk ist Zmitow, wo es nach dem Bericht der KPC, 840 Mitglieder gibt, an zweiter Stelle steht Kuste mit 577, an dritter Stelle Lieben mit 503 Mitgliedern. In den Landbezirken des Prager Kreises hat die KPC fast keine organisatorischen Positionen mehr. So hat die Partei im Bezirk Böhmisch-Brod bloß 31, im Bezirk Dobruß 27, im Bezirk Beneschau 46, im Bezirk Blajchin 29, in den Bezirken Seboan und Sotie bloß 10 Mitglieder.

Der organisatorische Niedgang der KPC im Prager Kreis, einst die Hochburg der Partei in der Tschechoslowakei, ist geradezu katastrophal.

**Ein allgemein beliebtes Küchenrezept**



**Mussolinček.**

Man erinnert sich noch des geflügelten Wortes, mit dem der königliche Polizeipräsident von Berlin, v. Jagow, vor einem Menschenalter das wilhelmsche Deutschland vor der ganzen Welt lächerlich machte:

Ich warne Reugierige ...  
 Ich war Herr von Jagow, brauht'yer Junfer, Veritancemann Er. Rajekst und immerhin Polizeipräsident einer Bierwiltionenstadt. Das Wort ging über die Erde und ward zum Stichwort des Schächters über den Obrikelsttaat. Aber die Jagows sterben nicht aus. Es gibt sie auch in Republikken und in stillen Winkeln. Der Bezirkshauptmann von Warnsdorf, Herr Martius, ist einer von ihnen. Wir hatten uns mit ihm schon einmal zu beschäftigen. Er liebt es, die Würde und Macht seines Amtes zu überschätzen und sich lächerlich zu machen. Anscheinend leidet er unter seinem zünftich klingenden Namen, der ihn zu martialischen Taten, zu diktatorischen Gessen, zu verpflichten kheit.

Vor dem 25. Feber ließ er im Bezirk Warnsdorf auf großen Plakaten folgenden Ausruf an seine Völker affizieren (wir geben nur die deutsche Hälfte wieder):

**Kundmachung.**

Auf Grund des Artikels 3 des Gesetzes vom 14. Juli 1927, Nr. 125 Stg. der Gesetze und Verordnungen

verbiete ich im öffentlichen Interesse was immer für Aufruf und Zusammenrottung auf öffentlichen Plätzen am 25. Feber 1931. Die Nichtbeachtung dieses Verbotes wird mit Geldstrafen von 10 Kč bis 3000 Kč oder mit Freiheitsstrafen von 12 Stunden bis vierzehn Tagen geahndet, soweit nicht die Voraussetzungen für ein Einschreiten nach dem Strafgesetze bzw. dem Gesetze zum Schutze der Republik gegeben sind. Ich warne die Bevölkerung vor der Teilnahme

an solchen Aufrufen und Zusammenrottungen auf öffentlichen Plätzen und mache anmerksam, daß jeder, der die Warnung nicht beachtet, selbst die Folgen tragen und gegen ihn strenge nach den geltenden gesetzlichen Bestimmungen eingeschritten werden wird. Gezeichnet: Der Bezirkshauptmann, Rat der pol. Verwaltung: **Martius.**

In unseres Nichts durchbohrendem Gefühl müssen wir gestehen, daß uns da einfach die Spude wegdreht und wir uns damit bescheiden müssen, die hoffnungsvollen Anlagen dieses Marzolini dem Schutze des Publikums zu empfehlen.

**Der Prozeß gegen die Deutsche Bank.**

Reichenberg, 3. März. Die heutige Verhandlung gegen die Funktionäre der Deutschen Bank beschäftigte sich hauptsächlich mit der Befragung von Eingaben und Korrespondenzen. In einer Eingabe teilt Dr. Reuschel mit, daß es gelungen ist, die Anklageerhebung durchzusetzen, und daß er mit Rücksicht auf das ungewöhnlich umfangreiche Beweismaterial die Einbringung der Zivilklage gegen die vermögenden Mitglieder des Verwaltungsrates empfehle. Es wird dann festgestellt, daß die Mitglieder des Verwaltungsrates sehr entgegenkommend in einigen Fällen den Gläubigerklägern die Kosten, zu denen diese verurteilt wurden, ganz oder zur Hälfte nachließen. Darauf werden die effektiven Leistungen der Verwaltungsrats-Mitglieder namens ihrer Verluste bei der Deutschen Bank aufgezählt. Es wird festgestellt, daß einige, z. B. Mandelst, Kredite erbrachten, obwohl sie nicht Mitglieder der Bank waren. Dann wurden die Verlustkredite bei der Wechselstube Seydichhof und bei den Zitiolen verlesen.



# Tagesneuigkeiten.

## Tragische Ballade vom armen Theodor.

Von Theodor.

Er lag im Schminkefium und auf dem Sauche und sah zu ihr empor. Und in dem blauen Zigarettenrauche, Verliebt er sich auf dem Flock und Sauche zu ihr links Ohr.

So lernten sie sich rasch und gründlich kennen im Handbühnen. Sein leichtentflammtes Herz begann zu brennen und er schmor, ihr linkes Ohr, das sei zum Fienmen schön.

Tagsüber sah sie still im Warenhaufe und abends in der Bar, brachte er ihr eine feine Brause. Limonade jede Pause, weil er dort Ober war.

Sie fand, er sei ein biederer Charakter und heiße Theodor. Vorn hat sie nichts und hinten war sie mager, Doch hält das weiter nichts zu sagen, sagt er, Er sehe nur ihr Ohr.

Und eines Tages wusch besonders kräftig Sie ihr linkes Ohr. Und pugte sich mit Bemberg-Seide prächtig und schleifte hin zum Ständesamte heftig den frohen Theodor.

Doch wurde schon nach wenig heiteren Wochen. Die Liebe flügelte. Er merkte, daß im Grunde nur ein alter Knochen Jede Nacht zu ihm ins warme Bett gestochen kam.

Tagsüber sah sie wiederum im Warenhaufe und abends in der Bar. brachte er ihr schlatternd eine feine Brause. Limonade und ging nicht mehr gern nach Hause, weil sie dort Ober war.

## 14 Todesopfer eines Varieteebrenndes.

Mexiko, 2. März. Ein Brand, der in der Nacht zum Montag um Mitternacht in einem raxalen Theatergebäude ausbrach, das jetzt als Variete benützt wird, hat vierzehn Personen das Leben gekostet, während in der furchtbaren Panik, die unter den Zuschauern entstand, zwanzig Personen verletzt wurden. Frauen und Kinder wurden von der fliehenden Menge zu Tode getrieben. Der Brand ist dadurch entstanden, daß der Theatervorhang mit einem schadhafte elektrischen Leitungsdraht in Kontakt geriet und sich entzündete.

## Dipler gewissenloser Autofahrer.

Aus Gabeln, a. d. R. wird uns geschrieben: Ein empörender Vorfall hat sich im hohen Frühling am Samstag nachmittags ereignet. Die 1856 geborene Frau Amalie Jäger aus Proschwitz geriet, als sie in schneller Fahrt aus der Richtung von Gabeln kommenden Lastkraftwagen ausweichen wollte, vor ein zweites aus Reichenberg kommendes Lastauto. Die bedauerenswerte Frau wurde von den beiden aneinander knapp vorbeifahrenden Lastwagen furchtbar verletzt: sie erlitt mehrere Rippenbrüche und eine Einrennung des Brustkorbes. Die beiden Lastwagenführer schafften eilfertig die Frau an die Straßenseite, legten die blutüberströmte Unglückliche an einen Baum und fuhren in schneller Fahrt davon, die Leinwand ihrem Schicksal überlassend. Als die Frau später ohnmächtig im Saune liegend aufgefunden und ins Gabelnzer Krankenhaus geschafft wurde, war es schon zu spät geworden: sie ist kurz nach ihrer Einlieferung ihren schweren Verletzungen erlegen. Nach den beiden gewissenlosen Autofahrern, deren Verhalten heftigste Erregung unter der Bevölkerung hervorgerufen hat, wird geforscht.

## Eine Mutter, die ihr Kind mit dem Nagelschuh tötet.

Aus Eichenheim wird uns gemeldet: In einer unbegreiflichen und entsetzlichen Tat hat sich in Eichenheim die 42jährige Dienstmagd Franziska Jäger hinrichten lassen. Sie gab in ihrer Kammer einen gefunden Knaben, dessen sie sich dadurch entledigte, daß sie einen schweren, eisenschlängeligen Schuh nahm und damit solange auf das Kind einschlug, bis es tot war. Dann rief sie ihre Schwester, die einen Arzt holte, der unschwer erkannte, daß das arme Kind ermordet worden war. Er erstattete die Anzeige, so daß die Mordmörderin noch in der gleichen Nacht verhaftet wurde.

## Heberichwemmung mit Mäusen.

Melbourne, 3. März. (Reuter.) Schwere von Millionen und Millionen Mäusen überschwemmten das Melbourne Gebiet längs der transaustralischen Eisenbahn. Der Stationschef in Geelonga teilt mit, daß tausende von Mäusen in sein Büro eindrangen, als er eben Fahrkarten an Passagiere eines Personenzuges verkaufte. Die Mäuse begannen sofort, alles, worauf sie sich werfen konnten, zu vernichten. Die zernagten einige hundert Fahrkarten. In dem überfallenen Bezirk blieb kein einziges Haus von den unvollkommenen Gästen verschont.

Wer ist Hakenkreuzler? Die Hakenkreuzler versuchen den Arbeitern öfters glauben zu machen, daß sie eine wirkliche Arbeiterpartei seien und Arbeiterinteressen vertreten. Die Führer der Nationalsozialisten wissen jedoch selbst, wie es in einem Aufsatz von E. W. Reimann in der letzten

Nummer der Betriebsrätezeitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes heißt, ganz gut, daß sich die Mehrzahl ihrer Anhänger und Mitläufer aus schwankenden Elementen zusammensetzt. Sie wissen auch, daß es nicht Ueberzeugung ist, die sie Sittler in die Arme getrieben hat, sondern Verärgerung, Verzweiflung und Anzweiflung. Die „Nationalsozialistischen Briefe“ vom 1. Jänner 1930 schreiben selbst: „Und in der Tat, die Motive des Eintritts in unsere Partei sind manchmal seltsam! Dort ein wildgewordener Spieler, der, dem die Deutschnationalen „nicht mehr recht genug sind“, dort hat sich jemand über einen Juden geärgert, dort werden banale Alltagsmenschen durch einen energischen Bekannten bearbeitet, bis sie schließlich, um den guten Freund los zu werden, den Schein unterschreiben. Dort hat ein junger „Bouffiersengel“ Gefallen an der schmutzigen M.U. Uniform gefunden, und er vollzieht seinen Eintritt in die Bewegung zugleich mit einem Reugierigen, der schon überall mal dabei war.“ Welcher christliche Arbeiter hat wohl Lust, in solche Gesellschaft zu geraten?

Zur Beachtung für waffenübungsspflichtige Angestellte. Der Allgemeine Angestellten-Verband, Reichenberg, ersucht uns, die waffenübungs-pflichtigen Angestellten darauf aufmerksam zu machen, daß nach dem Gesetze vom 31. März 1925 die Dienstverhältnisse während einer bestimmten Zeit vor und nach Beendigung der Waffenübung nicht gekündigt werden können, bzw. eine trotzdem während dieser Schutzfrist erzielte Kündigung keine Rechtskraft erlangt. Während der Waffenübung behält der Angestellte nach dem H.-G.-B. § 8 den Anspruch auf seine Gehaltsbezüge bis zur Dauer von vier Wochen, wenn das Dienstverhältnis bereits ein Jahr gedauert hat. Der gesetzliche Urlaubsanspruch wird durch die Waffenübung nicht beeinträchtigt. In beruflich-tätigen Fällen kann um Aufschub der Waffenübung auf das nächste Jahr ange-sucht werden. Die gehörig belegten Gesuche sind spätestens fünf Wochen vor Beginn der Waffen-übung im Wege der nach dem Wohnort zu-ständigen Bezirksbehörde bei dem heimatischen Ergänzungsbetriebskommando zu überreichen. Nähere Auskünfte über die vorstehenden Ange-legenheiten erteilt bereitwilligst der Allgemeine Angestellten-Verband, Reichenberg, Turnerstraße 27, bzw. dessen Geschäftsstellen in Karlsbad, Haus „Stadt Berlin“; Teplic-Schönan, Eich-waldstraße 39; Bodenbach, Dresdenstraße 888; Reichenberg, Schloßgasse 1; Trautenau, Neu-markt 181; Brünn, Spinnergasse 11; Mähr.-Schönberg, Weichwarerstraße 31; Mähr.-Ostrau, Straße des 28. Oktober 54.

Kommunistische Schmierentheater. Wo geistige Argumente nicht verfangen, werden mit Vorliebe Methoden der Täuschung und des Waffensberugs angewandt. Besonders sind in dieser Beziehung die Kommunisten. Nach der „Dresdener Volkszeitung“ empfahl der sächsische kom-munistische Landtagsabgeordnete Behner in einer Dresdener Funktionärerversammlung folgen-des: „In Berlin bereits erprobt“ und angeblich „sich gut bewährendes“ Verfahren:

„Einige Kommunisten stellen sich auf belebten Straßen der Plätze auf. Einer davon markiert den „sozialdemokratischen“ Arbeiter. Die Debatte beginnt. Der „Sozialdemokrat“ muß die Politik seiner „verräterischen“ Führer verteidigen. Der Kommunist widerlegt ihm alles. Wenn genügend Zuschauer versammelt sind, erkannt endlich der „Sozialdemokrat“, daß „er nur am Karrenfuß“ gefährt worden ist. Mit einer großen Geste (in diesen Jansen müssen in der Nähe stehende Kom-munisten zurücktreten) zerreißt er sein vorher präpariertes Mitgliedband und meldet sich sofort als Mitglied der K.P.D. an.“

Die K.P.D. läßt es jedoch nicht bei Einzel-vorfällen sein Bewenden haben, sondern geht in ähnlicher Weise, wie in Dresden empfohlen, gleich zu „Massenveranstaltungen“ über. Das Organ der freien Bergarbeiter, „Die Bergbau-Industrie“ Nr. 4 vom 24. Jänner 1931, kündigt hinter die Kulissen der Gründung der kommunistischen Ruhr-Sonderorganisation, des sogenannten Ein-heitsverbandes. Auf der Gründungsstagung in Hantborn sprach zunächst ein gewisser Sack-LOW, der an der Strippe Mosklaus hängende Spaltungsbearbeitung.

Nach der Rede von Zoskoff ließ man ver-schiedene angebliche Mitglieder vom Bergbau-industrieneband, vom Christlichen Gewerksverein, ja selbst von dem gelben „Deutschen Arbeiter“ auf-marschieren, um der K.P.D. und dem neuen Ein-heitsverband Treue zu schwören. Wie das gemacht wurde, ist sehr ergötzlich zu hören, ist aber auch ein Beweis dafür, wie die Macher der Bewegung ihren Anhängern Theater vorspielen. Ein Augen-zeuge berichtet uns, daß zunächst außerhalb des Saales eine Anzahl Leute zusammen-geholt wurde, denen einer der Macher sagte: „Du sprichst als K.A.D.-Mitglied, du als christlicher Gewerkschafter“ usw. Nachdem so die über den Verrat der Gewerkschaftsarbeiterschaft empörten Debatte beendet worden, ging es auf die Bühne hinter den Vorhang. Zoskoff instruierte in höchstgener Person die Leute, wie sie zu stehen, die Hände ineinander-zulegen, wie sie die Mitgliederbücher emporzuhoben oder die Hände zum Schluß gen Himmel zu strecken hätten. Als das lebende Bild genügend angeprobt war, ging der Vorhang auseinander und dem gläubigen Publikum zeigte sich die Char-akter „empört“ Gewerkschaftsmitglied. Die vorge-blich bestimmten Redner traten vor, einer nach dem anderen sagte sein Sprößlein und warf dabei das angebliche Mitgliedbuch seines Verbandes zur Erde zur großen Erbauung der Regisseure und der Zuschauer.“

Schmierenkamddie der K.P.D. — Frogdie der deutschen Arbeiterhospit! — W. B.

Wir gratulieren! Der „Tag“ berichtet über den Beitritt des Tennanzianten Grünner zur K.P.D.A.P.:

### Ein belehrter Sozialdemokrat.

Berlin. Tennanzpräsident Walter Grünner, der früher Mitglied der S.P.D. war, ist der K.P.D.A.P. beigetreten. Tennanzpräsident Grün-ner ist in die Ortsgruppe Rahlow der K.P.D.A.P. eingegliedert worden. Nach einer Mitteilung des „Koten Adler“ erklärte Grünner anlässlich seines Eintrittes, daß er seine Hauptaufgabe in der Säuberung der sehr schwer kranken Selbstverwal-tung, namentlich der Großstädte, der Wiederauf-richtung der deutschen Landwirtschaft und darin liege, daß in Deutschland wieder der „anständige Mensch“ zur Geltung komme. Er sei der K.P.D.A.P. beigetre-tren, weil diese Partei nach seiner An-sicht allein die Partei der Sauberkeit und Ordnung sei, die die Errichtung eines wahren nationalen Sozialismus durchführen werde.

Es wäre nur zu ergänzen, daß Grünner kein belehrter, sondern ein hinausgelehr-ter Sozialdemokrat ist und daß er zu jener Gattung „anständiger Menschen“ gehört, von denen das gute alte deutsche Sprichwort sagt: Der größte Schuft im ganzen Land ist und bleibt der Tennanziant! Recht hat der hin-ausgelehrte Tennanziant freilich, wenn er meint, daß „anständige Menschen“ seiner Sorte nur in Hitlers Reich glänzen und wirken können!

Am Grabe des Sohnes erschossen. Am Kuffiger Jentrolfriedhof erschoss sich gestern, gegen neun Uhr früh der 65 Jahre alte Eisenbahnange-stellte Josef Jintl aus Rumburg am Grabe seines Sohnes, der im Jahre 1921, während der Ab-leistung seiner Militärdienstpflicht in Kuffig frei-willig aus dem Leben schied. Der alte Vater hat sich wegen der Tat seines Sohnes derart gekränkt, daß er langsam in Schwermut verfiel und in die-sem Zustande dürfte er nun den Selbstmord be-gangen haben. Der aus einem Revolver gegen den Kopf abgefeuerte Schuß drang durch das rechte Auge in das Gehirn, so daß der Tod sofort eintrat. Bei der Leiche wurde eine Legitimation und ein Zettel gefunden, auf dem die Bitte Jintls bemerkt war, man möge ihm auf dem Grabe seines Sohnes schlafen lassen.

Der Wasserstand der Elbe fällt. Obwohl das Wasser der Elbe in Kuffig aus den Ufern getreten ist und den Kai sowie den Landungsplatz bis zum alten Mühlhaus und den Umschlagplatz über-schwemmt hat, ist doch seit gestern früh kein weiteres Steigen des Wasserstandes zu konstatieren. In Kuffig betrug der Höchststand des Wassers plus 381 mm. Tagsüber war ein langsames Fallen des Wasserstandes zu bemerken, so daß die befürchtete größere Hochwasser Gefahr als abge-wendet gilt.

Immer wieder Losbrücker! Aus Rei-chenberg wird uns geschrieben: Obwohl die Zeitungen fast täglich von Schwindelweilen so-genannter Losbrücker zu berichten wissen, und häufig genug diesen Leuten gegenüber zur Vor-sicht ermahnt haben, ereignet es sich immer wie-der, daß vertrauensvolle Leute auf die großarti-geren Versprechungen dieser Sorte von Betrügern hereinfallen. Eine Landwirtin in Habendorf hat neuerdings den Verlust eines Betrages von annähernd 1200 K zu verzeichnen; bei ihr war vor einiger Zeit ein Losbrücker erschienen und hatte sie zum Ankauf eines Loses zu überreden verstanden. Vor einigen Tagen sprach er neuer-lich bei ihr vor und überbrachte ihr die erfreuliche Mitteilung, ihr Los sei mit einem Betrage von 74.000 K bezogen worden, doch würde der Preis erst ausbezahlt werden können, wenn die rest-lichen Raten für das Los bezahlt seien. Darauf-hin beschloß sie die Bäuerin das Geld und folgte es dem Manne aus, der damit auf Nim-merwiedersehen verschwand. Auch bei drei Vor-zeiten in Habendorf glückte der Schwindel; dort verzeichnete der Fremde einen Eingang von etwa 1500 K. Als die Auszahlung der Gewinne je-doch auf sich warten ließ, dümmerte den Betro-ffenen die Wahrheit auf, und sie erstatteten die Anzeige bei der Gendarmerie, der es nunmehr gelungen ist, den Herrn Losbrücker in der Person des polizeibekanntem Betrügers Anton Duhobla aus Ralsau im Gabelnzer Bezirk festzustellen und ihn, der ohnedies wegen Ver-büßung einer zwölfmonatigen Kerkerstrafe her-brüchlich gesucht wird, ins Rittchen zu stecken.

Im Steinbruch tödlich verunglückt. In einem Steinbrüche in Annersdorf bei Zwida u ver-unglückt, wie uns gemeldet wird, der Arbeiter Anton Goldberg bei der Lösung einer Stein-wand dadurch, daß die hohe Wand auf ihn nieder-stürzte. Der Unglückliche konnte nur mehr als Leiche geborgen werden.

Katastrophaler Erdruß. In der griechischen Gemeinde Kunkale in Peloponnes stürzten zwei kleine Häuser infolge eines Erdrußes ein. Sie-bei wurden zwei Personen getötet und acht schwer verletzt.

Ende eines Ringkampfes. Bei dem griechisch-römischen Ringkampf im Zirkus Kludsch warf Montag in Mähr.-Ostrau der serbische Ringler Petric den Tschechen Etdor mit solcher Wucht zu Boden, daß er ohnmächtig ins Kranken-haus geschafft werden mußte.

Eine Schülerwanderung in den Böhmerwald. Der Verband für deutsche Jugendherbergen veran-altet zu Beginn der Schullerien eine Wochen-wanderung in den Böhmerwald. Die Teilneh-mer sammeln sich in Prag zu gemeinsamer Fahrt nach Gletten. Hier wird die Jugend-herberge im Hotel Rigi als Stätte die be-

## Vom Rundfunk.

Donnerstag.

Prag: 16.30 Nachmittagskonzert. 18.30 Deut-sche Sendung; Jugendbünde mit Russl. 19.30 Konzert. 20.30 Internationale Uebertragung aus Wien. 22.20 Orgelkonzert. — Brünn: 16.30 Konzert aus Prag. 18.25 Deutsche Sendung; Presse, Konzert. 19.30 Konzert aus Prag. — Mähr.-Ostrau: 15.00 Konzert. 17.30 Dorfblasmusik. 19.30 Konzert aus Prag. — Preß-burg: 16.00 Schallplatten. 16.30 Konzert. 18.25 Klavierkonzert. 19.30 Konzert aus Prag. — Königsberg: 18.30 Zithertrio. — Königsbrunn-hausen: 17.30 Hausmusik (Arbeitsgemeinschaft). — Leipzig: 14.15 Geschichten- und Vorträge für die Jugend. 18.20 Kammermusik. — Mühlrad: 19.45 Blasmusik. — Rindheim: 21.15 Kammer-musik. — Brüssel: 21.00 Blasmusik. 22.00 Konzert. — Budapest: Orgelkonzert. — Salsch: 20.30 Symphoniekonzert. — Wien: 19.30 Sinfonik. Konzert. 20.30 Internationale Sinfonik. 22.15 Konzert.

wegen (1000 Meter ü. M.). In angemessenen Tages-wanderungen, ohne drückendes Gepäck, werden die jugendlichen Wanderer mit den Schönheiten des nördlichen Böhmerwaldes bekanntgemacht (Täler, Arden, Böhmerwaldhorn). Gute, ausgiebige Verpflegung verbirgt die Herbergsleitung. Die Führung liegt in den verlässlichen Händen eines Lehrers. Die Gesamtkosten der sieben-tägigen Wanderung betragen für die Fahrt ab Prag, volle Verpflegung und Mächtigungen pro Teilnehmer nur K 180.—. Die Anmeldung erfolgt mit Postkarte durch die Eltern mit genauer Wohnungsangabe bis 31. März. Schülergruppen können auch durch Klassenlehrer oder Schulleitungen angemeldet werden. Die Angemeldeten erhalten einen Einladungs-zettel zur Einzahlung des halben Reisebeitrages (K 90.—) zugesandt. Die Bezahlung hat bis 15. April zu erfolgen und führt erst die Teilnahme. Auskünfte und Anmeldung beim Verband für deutsche Jugendherbergen, Kuffig a. E., Spiel-platz 3.

Einbruchepidemie in Stockholm. Stockholm wird gegenwärtig von einer wahren Einbruchepi-demie heimgesucht. In der vergangenen Woche wur-den beispielsweise nicht weniger als 50 Einbrüche verübt und in der Nacht vom Sonntag zum Kon-tag 17 — immerhin ein Rekord.

## Römische Goldmünzen am Rhein.

Die Goldmünzenerei muß schon vor 2000 Jah-ren ein ziemlich einträgliches Geschäft gewesen sein, und die Frage, ob die Münzen, mit denen bezahlt wurde, tatsächlich echt waren oder nicht, ist wahr-scheinlich viel allgültiger gewesen als bei uns. Wahr-ens es sich heute vorwiegend bei den Goldmün-zen um Pantheonmünzen handelt, die mittels komplizierter, technischer Verfahren das Papiergeld der Rosenbarden nachahmen, waren es in der Kaiserzeit immer richtige Goldmünzen, die die-liganden, mit Plündern der römischen Kaiser ge-schmiedeten Denare aus minderwertigem Metall nach-ahmten. Es war wohl weniger die Bevölkerung Roms und des Mutterlandes Italien, die unter der Goldmünzenerei zu leiden hatten, als die mehr oder weniger „barbarischen“ Völker der Grenzprovinzen, die immer wieder das Opfer geistloser römischer Betrüger wurden. Im Triester Museum befindet sich ein Relief „Die Falschmünzerei“, auf dem dar-gestellt ist, wie einem Schuldner die von ihm in Zah-lung gegebenen minderwertigen Münze vorgehalten und eine andere dafür gefordert wird. In Italien selbst ist bisher noch keine einzige Falschmünzerei gefunden worden, dagegen bereits 55 in den Grenz-gebieten des großen römischen Reiches. Allein in Frankreich wurden 26 solche Werkstätten entdeckt. In Deutschland fand man bisher 12, und zwar aus-schließlich im Rheinland. Erst vor kurzem hat man wieder in der Nähe von Trier eine Falschmünzerei entdeckt, in der man 270 Tonnen gefunden, die zum Schmelzen der Falschmünzen verwendet worden sind. In Italien selbst war es wohl zu gefähr-lich und wahrscheinlich auch sehr schmerzhaft, das Falschgeld in Umlauf zu bringen. Bei den Grenz-völkern, die mit den römischen Münzen weniger vertraut waren, ging das eher.

Es ist nicht immer leicht, die richtigen Münz-fälschungen von den Normungen der verschiedenen Regierungen zu unterscheiden. In schlechten Zeiten wurden nämlich vom römischen Staat falsche Münzen aus minderwertigem Metall geprägt. Das ist grundsätzlich die gleiche Maßnahme, wie sie uns ja auf dem Gebiete des Notendruckes sooftem be-kannt ist. Bei den Triester Funden handelt es sich aber offensichtlich um falsches Geld. So wurden die letzten Münzen verfertigt in einem Brunnen außerhalb des früheren Römerviertels der Stadt gefunden. Auch die 6 früheren Funde wurden in der Umge-bung der Stadt in obgelegenen Orten, jedoch nie in der Stadt selbst gemacht. Die aufgefundenen Mün-zen, Denare, bestanden aus einer Nickeligen Bronze ohne eine Spur von Silber. Auch die primi-tive Ausrüstung der Verfertiger spricht dafür, daß es sich hier nicht um eine staatliche Münz-prägung gehandelt haben kann.

Auf die silbernen Denare hatten es die Falsch-münzer besonders abgesehen, denn unter den 1000 Falschmünzenformen, die man im ganzen in der Gegend von Trier gefunden hat, waren nur ganz vereinzelt solche für andere Geldstücke. Die Haupt-schwierigkeit bestand für die Fälscher darin, ein bill-iges, silberähnliches Metall zusammenzusetzen. Die Schmelzen selbst konnte man ja sehr leicht nach den echten Denaren herstellen. Die Funde stammen aus dem 2. und 3. Jahrhundert nach Chr. und tra-gen Bildnisse des Kaisers Septimius Severus und Alexander Severus, aber auch von einigen späteren Kaisern.



Die Angehörigen der deutschen sozialdemokratischen Bezirksorganisation Prag sowie die Mitglieder des Bildungsvereines deutscher Arbeiter werden ersucht, an dem heute, Mittwoch, um halb 4 Uhr (in der gestrigen Partie war irrtümlich 4 Uhr angegeben) stattfindenden Leichenbegängnis des Genossen Eduard Werner teilzunehmen. Die Einäscherung findet im Wollschauer Krematorium statt.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik

**Prager Produktbörse.** (Offizieller Bericht vom 3. März.) Die heutige Produktbörse war ziemlich gut besucht. Ein Geschäft konnte sich erst gegen Schluß entwickeln, als die Verkäufer die Preiskontrollen in einigen Getreideorten bewilligten. Da der Mehlmarkt wiederum schlechter geworden ist, kaufen die Mühlen nur die besten Sorten von hartem Roggweizen, welcher im Preise wohl behauptet ist, während weiche, gelbe Sorten abgelehnt werden und Preiskontrollen unterliegen. Die Roggenverkäufer versuchen zwar anfangs höhere Preise als Freitag zu erzielen, da jedoch die Aufträge nicht bewilligt werden, ermöglichen sie ihre Forderungen gegenüber Freitag um 1-2 K. Das geringe Angebot und bessere Interesse für Getreide bewirkten eine Preissteigerung um 1 K. Hafer lag ruhig und im Preise unverändert. In Weizen wird prompte Ware gesucht, welche um 1 bis 2 K ansetzt. Am Weizenmarkt gab Roggenmehl im Einklang mit der schwächeren Tendenz in Roggen um 1 K nach. Von Futtermitteln verdienen sich nur Mele. Heute zeigte sich wiederum besseres Interesse für Kartoffeln, was eine freundliche Stimmung und die Kollz derselben zur Folge hatte. Von den übrigen Warengruppen verbilligten sich Eier und Hirse. — Es notierten in K. K.: Roggweizen böhm., 81-82 Rg. 158-160, 79-80 Rg. 149-152, Weizen gelb böhm., 77-79 Rg. 142-145, 74 bis 76 Rg. 137-139, Roggen böhm., 68-71 Rg. 105 bis 107, Anwaldbörse 156-162, Gerste Ia 149 bis 152, mittlere 146-148, Futtergerste 105-113, Hafer böhm. 118-120, schlechtere 112-115, Tonaumais 65-66, rumän. Futtermais, Feinstorn. neu 67 bis 68, Futtermais La Plata 71-72, Erbsen Viktorja 190-230, gelb 140-160, grün, großkörn. 190-220, Feinstorn. 150-170, Erbsen großkörn. 490-520, mittlere 380-390, Feinstorn. 290-350, Bohnen 225 bis 300, Weizen klein 500-540, Übergang 640 bis 680, Rummel holländ. 485-500, Kartoffeln gelb fleischig 34-36, weißfleischig 25-29, Fein böhm., ungepreßt, jauer 52-56, süß 62-66, gepreßt, jauer 53-58, süß 63-68, Roggenstroh in Bündeln, ungepreßt 88-90, Gersten- und Halerfuttstroh, gepreßt 32-34, ungepreßt 31-33, andere Strohorten gepreßt 30-32, ungepreßt 29-31, Weizengries 288-298, Weizenmehl OHH doppeltgriffig 268-278, Weizenmehl 0 glatt 245-250, Weizenmehl Nr. 1 180 bis 185, Weizenmehl Nr. 4 120-125, Weizenfutttermehl Nr. 8 92-96, Roggenmehl Nr. 0/I 172 bis 175, Nr. 1 164-170, Nr. II 90-98, Roggenfutttermehl 53-57, Graupen Nr. 10-6 240-275, geröstete Graupen 230-235, Hirse 245-255, Reis Burma II 220-230, Maulmeln 300-320, Gerste 200-210, kanadisches Mehl 165-170, Weizenkleie 81-83, Roggenkleie 80-82, amerikanisches Fett 1080-1060, Eier (für 1 Schok) frische böhm. und mähr. feo Haus 41-43, Kowol. orig. feo Haus 37-40

## Sozialistische Jugend Prag:

Heute, um halb 8 Uhr, in der Oec **Monatsversammlung** mit sehr wichtiger Tagesordnung. Kommt ausnahmslos und pünktlich!

## Gerichtssaal.

### Vom Prager Gewerbegericht.

Der moderne Gedanke, Streitigkeiten aus Dienst- und Arbeitsverhältnissen eigenen Gerichten zu übertragen, hat in Deutschland zur Schöpfung der großzügig organisierten Arbeitsgerichte geführt, die Spezialsenate für alle erdenklichen Berufszweige umfassen und eine sachgemäße Erledigung von Lohnstreitigkeiten und anderen Prozessen aus dem Arbeitsvertrag ermöglichen. Wir haben das Gewerbegericht, das ähnlichen Zwecken dient, freilich in viel primitiverer Art. Hier wie dort sind Parteien als Weisiger zugelassen (und zwar je ein Vertreter der Dienstgeber und der Arbeitnehmer), während ein Berufsrichter als Vorsitzender die Verhandlungen leitet. Was das Prager Gewerbegericht betrifft, so ist es zunächst rein äußerlich betrachtet, das wirksam am kleinstmütterlichsten behandelte. Untergebracht ist es im ersten Stock eines schmuggeligen alten Hauses. Finstere Holztreppen, grauschwarze Wände im Stiegenhaus, dann gelangt man in einen Korridor, wo auch am hellsten Sonntag eine unzerstörte Gaslampe brennen muß. Rechts und links bestanden sich die Türen der vier „Verhandlungssäle“, worunter man sich halbdunkle, mittelgroße Zimmer vorzustellen hat. Die ausgetretenen Holzdielen des Ganges quatschen und knarren bei jedem Schritt. Es ist zwar ein feilliches Wartezimmer da, aber das sagt nicht alle Wartenenden. Advokaten sind hier nicht zugelassen, die Klagen werden in der Kanzlei zu Protokoll gegeben. Nur die Stempelgebühren müssen bezahlt werden, für die es allerdings auch keine Befreiung gibt. Die Parteien verhandeln selbst von Angesicht zu Angesicht und natürlich haben die Klagen oft schon aufeinander. Zum Urteil kommt es verhältnismäßig selten. Meist einigt man sich — sei es im Ver-

## Mit dem Motorschiff zwischen den Sunda-Inseln.

Augenblindaufnahmen von einer Reise.

„Alles klar!“ rief der zweite Ingenieur der „Kumberland“ durch Sprachrohr und gleich darauf läutete der Motorenchef, der Zeiger sprang auf „Maschine klar!“. Der Aspirant vom Dienst gab die Meldung zur Brücke zurück und machte seine Eintragung ins Handbuch: „14 Uhr 30 Beginn der Reise. Maschine klar! 14 Uhr 37 Achtung!“ Eine Heberhafte Tätigkeit begann im Maschinenraum. Schon hörte man das tiefe Brummen des Gebläses, der Lunge des gemaltigen Schiffsdieselmotors, eines 5000 PS. starken AEG-Dieselmotors. Die Zeiger der Meßinstrumente spielten und die einzelnen Organe des verwickelten Betriebes begannen zu arbeiten. Der ganze Raum war schließlich mit gedämpftem Brausen erfüllt, aus dessen Melodie nur das geschulte Ohr des Eingeweihten die Stimmen der einzelnen Hilfsmaschinen unterscheiden konnte. Wieder läutete der Telegraph: „Langsam voraus!“ meldet der Aspirant. Ein schwerer Nebel gleitet von Rasse zu Rasse, und unter dem Rischen der Anfahrts-Prellluft beginnt langsam, gang langsam die große Deismaschine zu laufen. Auf den Betriebsmaschinen stehen die Wächter und prüfen die Schmierstellen und Thermometer. Alle lebenswichtigen Teile, die besonderen Beanspruchungen ausgesetzt sind, werden befüllt. Damit augenblicklich ein kritischer Temperaturanstieg festgesetzt werden kann. Das Motorschiff der Papag ist in den Tropen. Das Thermometer am Betriebsstand der Hauptmaschine zeigt 48 Grad Celsius. Schnell folgt Manöver auf Manöver und bald liegt der Pier von Koloffat hinter der „Kumberland“.

In der grellen Nachmittagssonne schimmert die Küste von Celebes. Wundervolle hohe Palmen grünen aus den Waldungen herüber, die bis dicht an den Strand herantreten. Lede und menschenleer liegt in der prallen Sonne der Hafen. Verschlafen liegen einige Frachtdampfer am Kai und nur ein paar Fischer und das Postboot sind unterwegs. Dann verschwindet alles am fernen Horizont, der nur noch Süd ist. Das nächste Ziel ist Java. Das gewaltige Motorschiff passiert die Meereststraße zwischen den Inseln Bali und Lombok. Hohe, kahle Vulkankegel, einige von ihnen mit drohender Rauchschwelle, stehen unbenutzt aus tropischer Sandstahl hervor. Tiefblau mit kleinen, weißen Schaumkrönen besetzt, rollt die See. Sie bildet einen feinsten Kontrast zum dunklen Grün der Wälder, die sich rechts und links längs der Küste hinziehen. Scharen

von fliegenden Fischen, die von dicken schwarzen Säulen verfolgt werden, flitzen über dem Meeresspiegel dahin. Radix läßt die Hitze nur wenig nach. Die See hebt und senkt sich der Bug des Schiffes und wirft zahllose leuchtende Meerestierchen an die Oberfläche. Die Engwelle flammte hell auf. Es ist ein Silbern im Wasser, als ob vielfachend Lampen glühen. Der Himmel wetteifert mit dieser Pracht. Ein unermessliches Sternenzelt wölbt sich über dem Meer. Voraus strahlt das Kreuz des Südens in unvergleichlicher Klarheit. Die Helligkeit der Himmelskörper ist sehr stark. Man glaubt sich ihnen um die Hälfte näher als in Europa. Etwa fünf Meteore mit langem Schweif herab, denen man sekundenlang mit den Augen folgen kann.

Der Morgen graut. Das phantastische Schauspiel eines Sonnenaufgangs in den Tropen beginnt. Bald leuchtet das grüne Meer völlig rot auf. Phantastische Wellenbänke, wilden Schwingen gleich, lagern über dem Horizont. Ihre Ränder sind durchsichtig und spieglein den ersten Gruß der Sonne, die sich als roter Feuerball schnell aus den Himmeln hebt. Die Herrlichkeit ist leider rasch vorüber und schnell folgt dem Anbrechen der Dämmerung der Farben das grelle Tageslicht der Sonne. Drückende und feuchte Hitze läßt alles Leben. Plötzlich geht die Fahrt hart Steuerbord. Die Umrisse einer Küste werden sichtbar und bald macht die „Kumberland“ am Pier von Tjilatjap fest. Als das Fallrohr niedergeht, kommen einige Europäer mit Tropenhelmen und Tugende von malayischen Eingeborenen an Bord. Schnell klagen die Deckel der Ladeluken auf. Die elektrischen Winden beginnen zu arbeiten und Sad auf Sad mit gelben Sojabohnen, die aus Korea mitgebracht wurden, wird von den Ladebäumen auf die kleinen Schmalspurloren niedergelegt. Schokoladenbraune Javanerhuden schieben die Wagen mit großem Geschrei und Geschrei in die nahen Lagerhäuser.

Schwer lastet die Dunkelheit auf der dampfenden Erde. Langsam erwachen die Stimmen der tropischen Natur. Im leisen Wind rauschen die Wipfel der Palmen, von denen das Schreien und Schmarren der Papageien klingt. Im Dickicht kurzen Moskito. Jemandes flagt ein Kind und ad und zu hört man den dumpfen Fall von Koloffat, die eine vorüberstürmende Affenherde abgerissen hat.

## GRAF'S RINDSUPPE im WÜRFEL Ein Würfel 30h schmeckt vorzüglich kostet nur 30h

gleichsam, oder eine der Parteien erkennt, daß die Sache verloren ist und gibt nach.

Es ist ein buntes Publikum, das da zusammenkommt. Arbeiter aller Art, Tagelöhner, höhere Angestellte bis zum Wanderriganten hinauf, kurz alle Gruppen der Arbeitnehmerschaft — groß und klein — ist hier vertreten. Es sind interessante Fälle darunter, menschlich und sachlich interessant.

Wir werden daher die bemerkenswerten Sachen, die beim Gewerbegericht ausgetragen werden, in die Berichtsaalrubrik einbeziehen.

### Nach 11 Jahren ohne Kündigung entlassen.

Der Kläger war seit 1919 bei der Firma als Diener angestellt bei einem Wochenlohn von 200 K und 14tägiger Kündigung. Eines Tages hatte sich der Kläger, wie der Sachhalter, der als Vertreter der Firma erschienen war, ausagte, statt zu arbeiten, mit einem Mädchen unterhalten. Der Chef stellte ihn zur Rede, worauf angeblich der Kläger grob wurde und ihm zugerufen haben soll: „Auf solche Arbeit ... ich!“ Darauf wurde er fristlos entlassen.

Der Kläger bietet den Eid an, daß er die Worte nicht gebraucht hat. „Ich weiß doch, was für schwere Zeiten sind. Da werde ich mich doch nicht um den Posten bringen.“ Der Sachhalter ist bereit, den Lohn der angebrochenen Woche (etwa 150 K) zu bezahlen, ist aber nicht ermächtigt, auch noch die 400 K für die 14 Tage der Kündigungsfrist zuzugestehen. „Er war ein Jocher bei Ihnen!“ gibt der Richter zu bedenken. Da bei der angeblichen Keuferei keine Zeugen waren, wird der Eid entschieden müssen, den der Richter einer der Parteien nach seinem Ermessen zwischen kann. Er rät, den Chef telefonisch zu informieren. Da dieser aber nicht zu erreichen ist, wird die Verhandlung auf kurze Frist vertagt. rb.

### Angestellter oder Unternehmer?

Ein Klavierspieler in einem Nachtlokal ist krank und arbeitslos geworden und verlangt von der Besitzerin des Lokals ein Zeugnis und allenfalls eine Entschädigung, weil er nicht bei der Krankenkasse gemeldet war und auch keine Arbeitslosenunterstützung bekommt. Die wendet ein, er sei Kapellmeister gewesen, also selbständiger Unternehmer und nicht Angestellter. Nach Entscheidung des Obersten Gerichtes ist in solchen Fällen trotzdem die Anmeldung zur Krankenversicherung nötig, aber diese Ansprüche fallen nicht in die Kompetenz des Gewerbegerichtes. Es wird ihr aufgetragen, ihm binnen 18 Stunden ein Zeugnis „als bei ihr beschäftigtem, konfessionierten Musiker“ auszustellen.

### Provisionen.

Der Kläger hatte von der beklagten Firma die Einreichung uneinbringlicher Forderungen übernommen gegen eine Vergütung von 10 Prozent des bereinbrachten Betrages.

gek. So behauptet er. Der Chef leugnet das und bemerkt, daß in seiner Branche nur Provisionen von 4 bis 5 Prozent üblich sind und diese wurden auch bezahlt. Also Behauptung gegen Behauptung. Schriftliche Vereinbarung oder Zeugen der Abrede gibt es nicht. Es mußte also wieder der Eid entscheiden und der Richter kann die Partei bestimmen, die zu schwören hat.

Der Betrag, den der Kläger noch zu erhalten hätte, beträgt 1200 K. Der Richter schlägt einen Vergleich vor und hält dem Beklagten vor Augen, daß es sich ja nicht um normale Geschäftsabläufe gehandelt hat, sondern um Einreichung halb verlorener Gelder. Endlich kommt ein Vergleich zustande. Der Beklagte soll 400 K bezahlen, damit ist die Sache erledigt.

„Aber sofort“, ruft der Kläger, „ich habe keine Krone mehr in der Tasche und die Frau und das Kind warten auf mich.“ Der Chef besteht auf der Vollzahlung und es wird vereinbart: „Binnen drei Tagen — bei sonstiger Exekution.“ rb.

### Zwei, die zu spät auf die Welt kamen.

Prag, 2. März. Die zwei fünfundsiebenzigjährigen, die heute vor dem Senat des OGR. Trost wegen 77fachen Betruges auf der Anklagebank saßen, wären in der Pedenzeit des Schieberturns, der Inflation, vermutlich Wirtschaftskapitane ersten Ranges geworden. Leider waren sie damals erst Kinder, aber freilich lernsüchtige. Nach dem Sturz der Weisstrasse kam das Schlamwader der Schieberzeit und in diesem geistigen und moralischen Morast wuchsen auch die Wurzeln der hemmungslosen Kriminalität dieser zwei jungen Menschen. Es sind elegante, hübsche, von Grund aus verdorbene Büchlein; Typen der jugendlichen Barbaren, Rennpferdler und „Benzelflemer“, wie sie heute zu Hunderten herumlaufen.

Die Firma „Kohliß und Simandl“ hatte vor drei Jahren in schändlicher Weise Bankrott gemacht und den zwei Chefs, die heute in anderer Sache vor Gericht saßen, Arreststrafen eingehandelt. Kohliß wurde zum drittenmal verurteilt (seit 1928 hat er zweieinhalb Jahre im Kerker verlesen), Simandl zum erstenmal zu drei Monaten.

Mit hunderttausend Kronen Schulden behaftet, separaten sie sofort ein neues Geschäft aufzunehmen. Und zwar eine Lebensmittelhandlung, die unter dem Namen des Geschäftsinners Sigmund eröffnet wurde. Brandvolles Briefpapier (das nie bezahlt wurde) und gleichfalls auf Kredit angeschaffte Steamdrehen, Druckformen usw. bildeten das erste Betriebskapital. Sie vertrieben eine erfindene Telegrammadresse und eine fingierte Telefonnummer auf den repräsentablen Briefpapieren und begannen zu bestellen. Die Ware wurde verschleudert, um die erste Katenzahlung zu decken und so ihren Kredit zu begründen. So wuchsen die Beträge der bestellten und nur mit einem einzigen Fruchtteil bezahlten Waren in die Tausende und Hunderttausende.

Und was alles gekostet wurde! Nicht nur die Warenwaren. O nein! Die Witte der Geschä-

## Berein der deutschen sozialdemokratischen Ärzte in der Tschechoslowakischen Republik

Einladung zur **Generalversammlung** am Sonntag, den 15. März 1931, vormittags 9 Uhr im Klubsaal der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten, Rudolfinum, Prag.

Der Vorstand.  
**Vortrag:**  
Stadtarzt Dr. S. Loewenstein, Berlin: „Die Notverordnung im Deutschen Reich und ihre Wirkung auf die Krankenversicherung.“  
Dr.: Hirsjal des Chemischen Institutes Prof. Mahler der deutschen Universität, Prag II, u. nemo nice.  
Zeit: 14. März 1931, 20 Uhr.  
Gäste bestens willkommen.  
Der Vorstand.

bigten weist noch andere Posten auf. Ein Auto —, zwei Schreibmaschinen (eine fürs Büro, eine für den Hausbedarf) —, eine Kistenrechnung einer Weinfirma, — eine Wäbelaarichtung — drei Golduhren (die sofort veräußert wurden) usw. usw.

Die Angeklagten sind guten Rutes und erklärten nicht schuldig zu sein. Sie verweisen auf ihre ordnungsgemäß geführten Handelsbücher, auf die Akte, auf das Berderven von Waren u. dgl.

Ihre Verantwortung erweist sich weiterhin unter den Jähzornern und erschwert ihre Stellung vor dem Gericht, das in dieser Verdracht im Sinne der Prosektion einen erschwerenden Umstand erdlichen muß. (Sie hatten vor dem Untersuchungsrichter strotz gestanden!) Sie sind sicher, selbstbewußt, beinahe heiter. Sie leugnen, was sich halbwegs leugnen oder wenigstens abstrahieren läßt.

Nach Schluß des Beweisverfahrens und nach den Plädoyers des öffentlichen Anklägers und Verteidigers verurteilt der Senat das Urteil.

Bengel Kohliß wird mit Rücksicht auf seine Verdracht zu drei Jahren schweren Kerlers verurteilt durch je eine vierteljährliche Foste und Verlust des Wahlrechtes verurteilt. Sein Kompagnon Simandl zu zwei Jahren schweren Kerlers. Für Kohliß wird noch die Zulässigkeit der Unterbringung in eine Zwangsarbeitsanstalt ausgesprochen, über welche nach Verhängung der Strafe eine eigene Kommission entscheidet.

Zwei junge Leute, Kinder der Nachkriegszeit und des verdrachtigen „Stachlades“, sind damit aus der menschlichen Gesellschaft ausgeschieden.

Und wann ist das nächste Stachlades fällig?

## Sport • Spiel • Körperpflege

Das internationale Eispringen in Johanngeorgenstadt am 1. März wäre beinahe zu Wasser geworden. Am Vorabend regnete es und die einleitenden Veranstaltungen mußten ausfallen. Ueber Nacht kam neuer Frost, der die Abwicklung des Springens am Sonntag wieder möglich machte. Zwar war die Schanze und Auslaufbahn stark vereist, trotzdem wurden aber alle bisher erreichten Leistungen überboten. Die ersten Plätze belegten erwartungsgemäß die Olympia-Beizkämpfer. Die Ergebnisse des Hauptspringens: Körner (Brannöbber), Note 17,888, Weite 49 Meter; Kranz (Johanngeorgenstadt), Note 17,500, Weite 47 Meter; Krauß (Johanngeorgenstadt), Note 15,447, Weite 46 Meter; Künzler (Sauterbach — Anst), Note 14,778, Weite 47 Meter; Sch (Johanngeorgenstadt), Note 14,278, Weite 41 Meter. — Die Jugendlichen stellten wieder ihren Mann: Gruner (Johanngeorgenstadt) wurde mit Note 17,888, Weite 44 Meter der Beste; ihm folgt Müller (Johanngeorgenstadt) mit Note 16,778 und Weite 43 Meter.

Nürnberg-Ost führt in Süddeutschland. Am zweiten Spieltag um die Süddeutsche Verbandsmeisterschaft schlug der nordbayerische Kreismeister Nürnberg-Ost, der zugleich Bundesmeister ist, den bairischen Meister Rannheim-Redaran im Stadion zu Nürnberg vor 8000 Zuschauern mit 5:0 (1:0). Der bairische Meister war gar nicht auf der Höhe und Nürnberg kam erst in der zweiten Halbzeit richtig in Schwung; trotzdem stand der Sieg Nürnbergers von Anfang an nicht in Frage. Da Nürnberg am Vorkonntag auch über München siegte, führt diese Mannschaft in den Verbandsmeisterschaftsspielen ohne Verdracht.

Würtemberg Meister holt auf. Redargatach hat im zweiten Spiel um die Süddeutsche Verbandsmeisterschaft seine Fehler vom Vorkonntag gemeldet und gewann gegen den südbayerischen Meister Fr. Tschl. München 4:3 (4:1). Die Würtemberger wurden in der zweiten Halbzeit den Würtembergern sehr gefährlich, konnten sich aber mit dem schwachen Boden nicht recht abfinden.

Uerbach Meister von Oeffen-Mittelrhein. Uerbach gewann das Endspiel gegen Niederlortstadt mit 2:1 recht glücklich; es kam durch zwei Elfmeterhänge zum Reifertitel. Uerbach hat mit den Meistern der übrigen süddeutschen Kreise um die Süddeutsche Verbandsmeisterschaft zu spielen.

Sonstige Arbeiter-Fußball in Deutschland. Bezirk Dresden: Helios gegen Böhmen 0:3 (1), Posthoppel gegen Birgitz 4:5, Heidenau gegen Gotta 3:2, Rodzig gegen Biechen 2:2, Romew





Modell 2645-80  
Originell verzierte Ausgangs-Halbschuhe. Lack mit mattem schwarzem Leder kombiniert oder weiches Boxcalf, braun oder beige.



Modell 2645-77  
Halbschuhe zum Sportkustum. Boxcalf mit Nubukleder gleicher Farbe kombiniert. Bequeme Passform. Lederabsatz mit Gummi.



Modell 9875-15  
Dieser Lack-Halbschuh vereinigt Eleganz, schöne Linie und Zweckmässigkeit. Auch braunes Chevreau oder weiches Kälbsleder.



Modell 9875-38  
Geschmackvolle Promenaden-Halbschuhe mit Schlangenleder-imitation. Beigelackfarben oder schwarze Sämischleder.



Modell 9895-66  
Promenadenschuhe aus Boxcalf ersetzen Sie abends durch diese elegant ausgeführten, geschmackvollen und bequemen Schuhe.



Modell 5805-94  
Schwarze Sämischleder- oder Lackschlüpfer zur Nachmittagstoilette. Mit Schlangenlederimitation in schwarz-weiss verziert.



Gr. 19-26 Modell 2851-12  
Unseren Lieblingen diese reizenden Lack-Halbschuhe zweckmässig und schön. Auch in hellen Farben, vielfach verziert.

# DEN FRÜHLING BEGRÜSSEN SIE

in neuen Frühjahrsschuhen. Wir führen unsere Modelle in allen Modefarben und erstklassiger Qualität. Besonders unsere Damen-Halbschuhe sind das Ergebnis alles Schönen, das in den Modozentren der Welt geschaffen wurde. Besichtigen Sie unsere Schaufenster - verfolgen Sie unseren Nachrichtendienst, Sie werden immer rechtzeitig mit den neuesten Modellen bekannt.

Besuchen Sie uns rechtzeitig.



Wählen Sie das Schönste.



Gr. 27-34 Modell 2642-30  
Eine Freude bereiten Sie Ihrem Töchterchen mit diesen Frühjahrsschuhen. Heller Farbton. Für 5 bis 10 jährige.



Modell 1937-22  
Für den täglichen Gebrauch diese geschmackvollen Herren-Halbschuhe mit dauerhafter Gummisohle. Braunes oder schwarzes Boxcalf



Modell 9637-27  
Glatte Halbschuhe aus weichem Boxcalf. Braun für Bureau und Promenade, schwarz für den Abend. Ein sehr beliebtes Modell.



Modell 7637-21  
Elegante, schlanke Façon. Lack oder schwarz für die Gesellschaft, farbig für die Promenade. Braun in verschiedenen Schattierungen.



Modell 6637-11  
Glatte, braune Halbschuhe, englische Façon. Aus Kalbsleder in braun oder schwarz an der Naht geschmackvoll perforiert.



Modell 3672-22  
Braune oder schwarze Boxleder-Halbschuhe, gewölbte Spitze. Vollkommene Bequemlichkeit auch bei längeren Spaziergängen.



Modell 9677-22  
Herren-Schnürschuhe aus weichem Boxcalf mit elastischer Kernledersohle. In halben Grössen und verschiedenen Weiten.

ZU JEDER FARBE IHRER HALBSCHUHE DIE PASSENDE NUANCE DER STRÜMPFE.

## Kinderfreunde Prag.

Mittwoch nachmittag, 3 Uhr, in der UCC.

### Kindernachmittag

Alle Mädels bringen ihre Puppen mit. Sie sollen mit ihren Puppenkindern einen fröhlichen Puppentanz - Nachmittag veranstalten. Für alle wackeren Vuben ist ein Rata-Dor-Wettbewerb ausgeschrieben. Kommet alle!

gegen Realstadt 3:1, Adoberg gegen Reichen 4:2, Eastwig gegen VfB. Nies 6:0, DSB. gegen Dohna 8:1. - Bezirk Chemnitz: Borna gegen Bietzen 5:2, Frießen gegen Mittelbach 1:1 (0:1), Sachsen gegen Ring 0:2 (0:2), VfB Meerane gegen Reichenbach 1:2, Wader 11 gegen Rapid 4:1, Prekants gegen Frankenberg 3:0. - Bezirk Burgk: Früh Auf gegen Kosenpfort Döbän 7:3, Freiheit Taura gegen Sportfreunde Lohm 6:2. - Bezirk Leipzig: Pagan gegen Bohren 5:0, Jena gegen Borna 5:4, Garnitz gegen Sportklub 09 8:0, Schönefeld gegen Bennawy 4:3, Welt 08 gegen Sportklub Ost 2:1, Preußen gegen Karlsruhad 3:1. - Bezirk Breslau: VfB gegen Sportfreunde 2:1, Einigkeit geg. FSB. 1:1, Rapid gegen Doria 4:2, Stern gegen Südf 3:2

## Vorträge.

Der Vortrag des Genossen Fritz Kaphtali (Berlin) über das Thema „Löhne zur Zeit der Wirtschaftskrise“ findet Donnerstag, den 5. März 1931, um halb 8 Uhr im Vortragsaal des Winterkino für soziale Fürsorge, Prag II, Palachplatz Nr. 4, statt. Eintritt frei! Gäfte willkommen!

## Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, 7 Uhr „Elisabeth von England“; Donnerstag, 7 Uhr „Der Unwiderstehliche“ (119-III); Freitag, 7 Uhr „Die Hebermann“ (120-IV); Samstag, 2 Uhr „Die Räuber“; abends „Spiel oder Ernst“; - „Vard Spielern“ (121-I); Sonntag, 2 Uhr „Arbeiterparade“; abends „Majestät läßt bitten“ (122-II); Montag „Marguerite“ (123-III)

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch Pantomimen II „Der blaue Schmetterling“; Donnerstag Premiere „Majestät läßt bitten“;

Freitag Kulturverband „Ettiene“, Samstag „Das öffentliche Vergernis“; Sonntag nachmittags Sturm im Wasserglas; abends „Das öffentliche Vergernis“; Montag Bantbeamten I „Ettiene“.

## Aus der Partei.

Die Bezirkskonferenz Arnau, welche Sonntag, den 1. März, im Gasthaus Ulrich in Profschwitz abgehalten wurde, nahm einen überaus schönen Verlauf. 108 Genossen und Genossinnen hatten sich eingefunden, um den Bericht über die Tätigkeit im vergangenen Berichtsjahre entgegenzunehmen und die Richtlinien für die kommenden Arbeiten in diesem Jahre festzulegen. Nach den Begrüßungsansprachen der Genossen Belsch als Vorsitzenden, des Senatsvorsitzenden, des Abgeordneten Schäfer, Ringels für die Konsumgenossenschaft und Erbens für die städtischen Genossen, wurde zur Erledigung der Tagesordnung geschritten. Den Jahresbericht für die Bezirksorganisation erstattete Genosse Strobel, dem Bericht des Kassiers Genosse Föster. An die Beschlüsse knüpfte sich eine längere Aussprache. Von sämtlichen Debattierenden wurde die Arbeit unserer Genossen im Parlament und die Tätigkeit des Genossen Dr. Eich als Parteigenossen anerkannt. Die Konferenz schloß sich einstimmig der Auffassung an, dem verstärkten Kampf unserer Gegner intensive Aufklärungsarbeit entgegenzusetzen. Das politische Referat des Genossen Krejčí, Franteman, wurde mit großem Beifall aufgenommen. Mit einigen markanten Sätzen des Genossen Belsch wurde die Jahreskonferenz nach fünfstündiger Dauer geschlossen.

### Jugendbewegung.

S. J. Prag. Heute in der Ger. Monatsversammlung mit sehr wichtiger Tagesordnung. Beginn halb 8 Uhr. Zeit pünktlich!

## Der Film.

Für Jugendliche geeignet! Ein Arzt schreibt uns: Wenn's nur keine nackten Beine sind! Was sonst auf der Kinoleinwand vorgeht, kann der zarten Seele des Jugendlichen, die unter den besonderen Schutz der physischen Filmzensur gestellt ist, nicht schaden. Eine der größten Attraktionen unter den jetzt laufenden Kinoprogrammen ist zweifellos der „Sturm über dem Montblanc“. Ein Film, wie ihn das zerrüttete, vom Alltagstrübel abgestumpfte Gemüt des Großstadtpublikums braucht, die großartigen Naturaufnahmen sind Mühsal und ein ungeheures technisches Können wird aufgewendet, um dem Zuschauer den gewünschten Reiz zu bieten. Es ist klar, daß ebensowenig wie etwa irgendwelche menschenfreundliche, papiergeistige Ideale die Vertreter der verschiedenen Kriegsfilmes geübt

haben, der „Sturm über dem Montblanc“ etwa bloß wegen der Schönheit der winterlichen Berge und als Propaganda für den gesunden Skisport gezeigt wird. Das Kino zeigt, was das Publikum verlangt und trägt den Instinkten der Masse Rechnung; das ist menschlich und bilanzmäßig verständlich. Es ist überflüssig, hierüber Worte zu verlieren... Sonntag nachmittag im Kino Julia. Auch die Kinder wollen ihr Vergnügen haben. Und da sie ausdrücklich zu diesem Film gehen dürfen, müssen sie auch sehen und erleben in großer Anzahl bei allen Vorstellungen. Erst sehen sie interessiert den Vorgängen auf der Leinwand zu. Der Flieger, die Fuchsjagd auf Skiern ergötzen sie. Leider dabei aber der Film nicht. Aufregung um jeden Preis. Die Kinder werden unruhig, wehen auf den Sigen und auch die ganz kleinen, die ja von den Vorgängen nicht viel verstehen, klammern sich ängstlich an ihre erwachsene Begleitung. Der Tonfilm feiert neben aufpeitschende Degen in der Wiedergabe des grausamen Lebens der niederschwebenden Lamine; der Held scheint dem Tode im Schneesturm preisgegeben. Die nervenspannende Sensation hat ihren Gipfelpunkt erreicht. Das Mädchen in der Reihe hinter mir beginnt stinnos vor Aufregung mit weinerlicher Stimme zu repetieren: „Nanna, ich fürchte mich so, er wird sterben.“ Die ungeschickten Beruhigungsvorläufe haben keinen Erfolg, weshalb ich kurz entschlossen dem Kind meinen Hut über das Gesicht halte und ihn energisch injuliere: „So, da schau jetzt herein.“ Das Mädchen wird durch die energische Herausziehung aus der Welt der grauenhaften Phantasie beruhigt, folgt... man hört nichts mehr. Ich bin überzeugt, daß nach dieser Vorstellung sehr viele Kinder in merklich gedrückter Stimmung nach Hause kamen und das Essen nicht ließen. Ich wech selbstverständlich, daß die meisten Kinder eine dicke Haut haben und das aufregende Erlebnis einfach abschütteln; nach einigen Tagen ist alles aus ihrem Gedächtnis verschwunden. Aber es gibt ja auch zerbrechlichere, sensible Kinder, die tagelang unter diesem Schod zu leiden haben werden und die durch diese Vorstellung für längere Zeit aus dem weltlichen und körperlichen Gleichgewicht geraten. Es ist hier nicht der Ort, angewandte Kinderpsychologie zu treiben, aber so viel muß gesagt werden: derartig aufregende Vorstellungen sind unbedingt geeignet, die seelische Gesundheit des Kindes zu erschüttern. Das harmlos dumme „Das Lied ist aus“ oder der jetzt laufende Chevalier-Film ist Jugendlichen nicht zuzumuten. Besahd nur? Nur wegen der paar nackten Beine und der paar Küsse? Konsequenter Weise dürften dann Kinder auch Weibsbildern nicht zum Schneewittchen gehen oder zur Puppenfee, wo das gesamte Corps du Ballett eventuell auch allerhand legen läßt. Es ist unersicht von der Zensur, psychologische Erwägungen zu verlangen und ich bin mit ihr einer Meinung, daß vierzehnjährige nicht unbedingt den „Blauen Engel“ gesehen haben

müssen. Allerdings, wenn sie behaupten, bereit zu sein, dann dürfen sie der seide Loia anstarren, und zwar schon in diesem jungen Alter zur Erhöhung des Reizes immer paarweise. Man muß sich so keine zollfreien Gedanken machen. Dr. F. B.

## Literatur.

Beethoven von Bernhard Paret. (Verlag von Franz Borchner in Heidelberg.) Als volkstümliches Beethoven-Buch ist Paret's Wert höher zu empfehlen; denn es beleuchtet sich einer gemeinverständlichen Darstellung und Sprechweise und behandelt des großen Tonhosen Leben und Werden, Denken, Schaffen und Wirken in erschöpfender Weise. Der Paret's Buch aufmerksam gelesen hat, hat Beethovens künstlerisches Bild und menschliche Persönlichkeit in scharf umrissener und liebevoll gezeichnete Wahrhaftigkeit kennen gelernt. Und die Liebe, mit der Paret's Buch geschrieben ist, macht es zu einer Quelle neuer Beethovenverehrung für den Leser. Befremdend in diesem Beethoven-Buche wirkt nur keine auf Sensation aussehende äußere Aufmachung, die nicht immer geschmackvolle Inhaltsanordnung in Form zahlreicher aufdringlicher, die besondere Aufmerksamkeit herausfordernder, überflüssiger Überschriften und Untertitel der einzelnen Abschnitte. Das Paret's auf jedes einzelne Werk Beethovens musikalisch und gedanklich einget, ist gewiß ein Verdienst und Ruhm des Buches; nur hätte die Auslegung weniger persönlich erfolgen müssen. Denn jeder liest und hört seinen Beethoven nach seiner Art und Gedanken, oder Gefühlswelt. Sehr gut in dem Buche ist eine zusammenhängende musikalische Uebersicht über Beethovens Leben und die genaue Uebersicht aller seiner Werke (mit Angabe des Schöpfungsdatums). Die wunderbare äußere Ausstattung dieses Beethoven-Buches und sein als Anhang beigegebener reicher und interessanter Bilderbuch machen es zu einem wertvollen Beitrag für jeden Beethoven-Verehrer. C. J.

Herausgeber: Friedrich Laub. Uebersetzer: Wilhelm Richter. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß Prag. Druck: „Kolo“ I. A. B. für Juturna- und Vindobrod Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Gollt, Prag. Die Zeitungsmaterialien wurden von der Zeit- u. Telegraphen-Vertriebs-Gesellschaft in Prag bezogen.

Vertrieb Stenotypilin u. Stenographie  
sich selbst aufgenommen. Genannt bei öffentlichen Versammlungen in Wort und Schrift vortrüb. Nur über 10 Jahre. Chiffren mit der Angabe der Anzahl unter „Chiffre-System“ an Juturna-Verlag & Co. Prag, Balastr. 15.